



Auf dem Friedhof von Sarata, Bessarabien, vor der Aussiedlung

Archivbild

AUS DEM INHALT:

*Deutsche Spuren im rumänischen
Donaudelta*

Seite 16

Tag der Heimat in Backnang

Seite 3

Wozu ist der Glaube gut?

Seite 20

Bessarabische Literatur

Seite 11

Nachrufe

Seite 21

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Der Kreisverband Backnang unseres Vereins gestaltete am 10. September 2017 den Tag der Heimat 3

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

200 Menschen feiern 200 Jahre Teplitz 7

Erntedank bei der LG Rheinland-Pfalz 8

Einladung zum 10. Dezember 2017 nach Verden 9

150 Jahre Seimeny 9

BILDER DES MONATS NOVEMBER 2017 10

ANZEIGEN / BÜCHER

Bessarabische Literatur 11

Mundart in Teplitz 15

Familien-Buch Treichel 15

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Eine Nachricht der Kriegsgräberfürsorge 15

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Deutsche Spuren im rumänischen Donaudelta 16

BESSARABIEN HEUTE

Neues Sprachengesetz für Schulen in der Ukraine 17

Die heutige politische Situation in der Ukraine 18

GESCHICHTE UND KULTUR

Dankbar in allem 19

Schwarzes Meer 19

LESERBRIEF 19

KIRCHLICHES LEBEN

Wozu ist der Glaube gut? 20

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Ein Münzfund in Klöstitz in Bessarabien 22

FAMILIENANZEIGEN 21/22/23/24

IMPRESSUM 23/24

TERMINE 2017

- 03.-05.11.17 Herbsttagung in Bad Sachsa
- 26.11.2017 RLP monatliches Treffen/Essen und St. Andreasfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
- 27.11.2017 Regionalgruppe Backnang, Besen Mühle, 15 Uhr
- 02./03.12.17 Stand auf dem Weihnachtsmarkt in Dettingen
- 10.12.2017 RLP 11 Uhr monatliches Treffen/Essen, 14 Uhr
Gemeinsame Adventsfeier, Urmitz
- 10.12.2017 Adventliche Feier im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart.
Beginn: 10:30 Uhr
- 10.12.2017 Bessarabientreffen am II. Advent in Verden/Aller

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr

Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,

an Wochenenden für Gruppen nach

telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.

Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 7. Dezember 2017

Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe ist am 15. November 2017

Redaktion der November-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Redaktion der Dezember-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Der Kreisverband Backnang unseres Vereins gestaltete am 10. September 2017 den Tag der Heimat

GÜNTHER VOSSLER

Es waren knapp 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich an diesem Sonntagmorgen vor der Gedenkstätte in Backnang zum Tag der Heimat 2017 einfanden.



*Michael Balmer
Kreisvorsitzender
des Kreisverbandes
Backnang*

Michael Balmer, der Kreisvorsitzende, begrüßte die zahlreich erschienen Gäste, darunter den Oberbürgermeister der Stadt Backnang Dr. Frank Nopper, den parlamentarischen Staatssekretär und Bundestagsabgeordneten Christian Lange und den stellvertretenden

Präsidenten des Landtages Baden-Württemberg und Landtagsabgeordneten Wilfried Klenk, sowie die Vorstandsmitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins und alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Sein besonderer Gruß galt dem Musikverein Aspach, der die Feier musikalisch umrahmte.

In seiner Begrüßung erklärte Michael Balmer, warum er, viele Jahre nach Flucht und Vertreibung geboren, gerne im Bessarabiendeutschen Verein verantwortlich mitarbeitet. Er fühle sich als „Backnanger“, und immer wenn er von Dienstreisen zurückkomme, auf dem Weg zu seiner Wohnung, fühle er, dass die Region Backnang seine Heimat ist. Trotzdem gebe es bei ihm auch eine bessarabiendeutsche Identität, die er von seinen Eltern, Großeltern und Verwandten und den Kontakten zu vielen Bessarabiendeutschen in seiner Sozialisation mitbekam. Das sei einmal das gute bessarabiendeutsche Essen, aber auch die Erzählungen seiner Vorfahren vom Leben in der bessarabischen Zeit und das Kennenlernen der Geschichte der Bessarabiendeutschen. Dies habe ihn sehr geprägt. Daher sei es für ihn selbstverständlich gewesen, im Bessarabiendeutschen Verein engagiert mitzuarbeiten.

Nach einem Gedicht von Gertrud Knopp-Rüb, das Lieselotte Schaal vortrug, überbrachte OB Dr. Frank Nopper sein Grußwort. Er lobte die engagierte Arbeit des Kreisverbandes und er legte einen Schwerpunkt auf die Geschichte der Bessarabiendeutschen und ihr Ankommen in den 1950er Jahren in der Region Backnang. Er erwähnte die „Plattenwaldsiedlung“, wo viele Bessarabiendeutsche

in der Region sich ihr neues Zuhause schafften und sich vollständig in die Gesellschaft integrierten, und sich darüber hinaus vielfältig aktiv in das Gemeinwesen einbrachten. Besonders hob er auch die Beziehungen der Bessarabiendeutschen zu ihrer ehemaligen Heimat hervor. Nach dem Grußwort des Oberbürgermeisters hielt unser Bundesvorsitzender Günther Vossler die Ansprache zum Tag der Heimat. Nach der Ansprache sprach Pfarrerin Martina Kugler Worte des Gedenkens. Beide Reden sind hier im Anschluss abgedruckt:

Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal und der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes war die sehr würdevolle Veranstaltung beendet. Der Kreisverband Backnang lud alle Gäste im Anschluss an die Veranstaltung zu einem „Grünborschtessen“ ein.

Grußwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper



*Dr. Frank Nopper,
Oberbürgermeister
von Backnang*

Liebe heimatvertriebene und einheimische Landsleute, liebe Bessarabiendeutsche, die im Mittelpunkt des heutigen Tags der Heimat stehen, meine sehr geehrten Damen und Herren, „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie

du.“ Das Wort des großen deutschen Schriftstellers Theodor Fontane wendet sich an uns alle, insbesondere auch an die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Und es wendet sich gerade auch an Sie, liebe Bessarabiendeutsche. Als Ihre Vorfahren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Angebot des zaristischen Russlands zur Einwanderung nach Bessarabien annahmen, waren die Deutschen mit einem Bevölkerungsanteil von nur 3 % eine Minderheit. Bessarabien war ein Viel-Völkergelände, das von einer Vielzahl von Nationalitäten bewohnt war. Typisch deutsche Tugenden wie Fleiß, Ordnungsliebe und Sparsamkeit verschafften den deutschen Einwanderern gegenüber den anderen Bevölkerungsgruppen rasch einen wirtschaftlichen Vorsprung. Auch wenn die Bessarabiendeutschen in der Zarenzeit russisch und nach dem Übergang Bessarabiens an Rumänien

rumänisch als neue Staatssprache erlernen, so blieben sie doch immer ihrer Muttersprache treu. Geradezu wie selbstverständlich setzte sich bei den verschiedenen Mundarten unser wunderschönes württembergisches Schwäbisch unter den deutschen Siedlern in ganz Bessarabien durch. 1940 sollten die Bessarabiendeutschen dann – wie es damals hieß – „heim ins Reich“ geholt werden. Sie wurden zunächst im Warthegau und in Westpreußen angesiedelt, ohne dass sie dort tatsächlich länger eine Heimat fanden. Wenige Jahre nach der Umsiedlung mussten sie nämlich 1945 vor der anstürmenden Roten Armee fliehen. Viele Bessarabiendeutsche kamen bei Flucht und Vertreibung ums Leben – wie etwa die Alten, Frauen und Kinder, die im Januar 1945 bei der Tragödie von Slesin unweit von Posen von sowjetischen Panzern überrollt wurden. Ihrer und aller Toten und Opfer von Flucht und Vertreibung gilt heute unser Gedenken.

Bei Kriegsende waren die Bessarabiendeutschen zunächst größtenteils über Norddeutschland verstreut. Dem im Juli 1945 in Stuttgart von Bessarabiendeutschen ins Leben gerufenen „Hilfswerk für die evangelischen Umsiedler innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg“ ist es zu verdanken, dass sich von den Bessarabiendeutschen rund 30.000 in Württemberg mit Schwerpunkt in Stadt und Kreis Backnang niederließen und damit in die alte Heimat ihrer Vorfahren zurückkehrten und hier eine neue Heimat fanden. Backnang und das Backnanger Land ist damit so etwas wie eine bessarabiendeutsche Hochburg. Auch einer der prominentesten Bessarabiendeutschen, der vormalige Bundespräsident Horst Köhler, lebte im Jahr 1953 für einige Monate in Backnang im Auffanglager. Wir Backnanger haben gleich gemerkt, dass die Bessarabiendeutschen etwas können. Deswegen empfahl der Backnanger Lehrer Franz Balke auch dringend die Aufnahme des Schülers Horst Köhler ins Gymnasium. Die Bessarabiendeutschen hatten sich bereits zwischen Pruth, Dnjestr und Schwarzem Meer als tüchtig erwiesen. Mit den schaffigen Württembergern, mit den schaffigen Backnangern gab es hier deswegen schnell eine gemeinsame Basis. Die Bessarabiendeutschen lebten sich schnell ein und haben herausragenden Anteil am Wiederaufbau unserer Stadt und unseres Landes nach dem Krieg. Adolf Buchfink, der unvergessene, bestens bewährte Fahrensmann der Bessarabiendeutschen und langjährige Kreisverbands-

Vorsitzende des hiesigen Bessarabiendeutschen Vereins, kam vor über 12 Jahren mit der Anregung auf mich zu, eine Straße nach Bessarabien und den Bessarabiendeutschen zu benennen. Ich habe ihm damals sofort meine Unterstützung zugesagt und der Gemeinderat hat mitgemacht. Als sichtbares Zeichen unserer Verbundenheit mit den Bessarabiendeutschen und mit ihrem Schicksal hat der Gemeinderat der Stadt Backnang im Jahr 2005 beschlossen, einen Teil der Plattenwaldallee in Bessarabienstraße umzubenennen. Die Bessarabiendeutschen hätten eigentlich eine noch größere Straße verdient, aber Namensänderungen von Straßen in bebauten Gebieten sind eine sehr schwierige Angelegenheit. Es handelt sich bei diesem Straßenabschnitt zugegebenermaßen nur um einen relativ kleinen, aber dennoch häufig frequentierten Teil der Plattenwaldallee.

Auch heute – mehr als sieben Jahrzehnte nach dem Verlust der Heimat – sind die Bessarabiendeutschen ihrer alten Heimat in Treue verbunden und pflegen ihre Traditionen. Ihr regelmäßig erscheinendes Mitteilungsblatt, der Heimatkalender und die Heimattreffen sind deutlich sichtbare Zeichen Ihrer Verbundenheit. Sie orientieren sich dabei an einem Wort unseres großen deutschen Dichtersterns Johann Wolfgang von Goethe:

*Ein Mensch, der seinen Großvater nicht kennt,
sinkt zum Pöbel herab und erlischt.*

*Ein Volk, das von seiner Geschichte sich trennt,
und wenn ihm Schmach auf der Stirne brennt,
wird von Gott von der Tafel gewischt.*

Johann Wolfgang von Goethe mahnt uns zu Geschichts- und Heimatbewusstsein, und der heutige Tag mahnt uns an historischer Stätte auf der Maubacher Höhe unweit des vom sudetendeutschen Künstler Oskar Kreibich geschaffenen Ehren- und Mahnmals zur Versöhnung, zum Frieden und zur Völkerverständigung.

Ansprache von Günther Vossler



*Günther Vossler
Vorsitzender des
Bessarabiendeutschen
Vereins e.V.*

Sehr geehrte Damen und Herren, wir freuen uns als Bessarabiendeutscher Verein, diese Feier zum Tag der Heimat im Jahre 2017 in Backnang mit gestalten zu dürfen.

Mein Name ist Günther Vossler, und ich bin seit 2011 Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Ich bin 1949 im Ostalbkreis geboren und aufgewachsen und ich fühle mich als Ba-

den-Württemberger, aber durch meine Sozialisation, durch das Aufwachsen in einer Flüchtlingsfamilie und -umgebung, bin ich auch sehr stark vom Flüchtlingsmilieu geprägt. Die Geschichte meiner Vorfahren mit ihren vielen „Brüchen“ und der Kraft, trotzdem „immer wieder neu zu beginnen“, interessiert mich sehr, und ich habe durch die vielen Reisen in die ehemalige Heimat meiner Vorfahren nach Bessarabien viele Impulse für mein historisches Gedächtnis erhalten und die Menschen, die heute dort leben, lieb gewonnen und viele neue Bekannte und Freunde gefunden.

Umsiedlung 1939–1940

Lassen Sie mich nun in meiner Ansprache zuerst zurückblicken auf die Jahre 1939 und 1940, die für die Bessarabiendeutschen entscheidende Jahre waren, denn diese Jahre stehen aufgrund der damaligen politischen Situation für den Verlust ihrer Heimat: Es war der 24. August 1939, als der damalige Außenminister Ribbentrop und sein sowjetischer Kollege Molotow den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, bekannt als „Hitler-Stalin-Pakt“, schlossen. Der Pakt garantierte dem Deutschen Reich die sowjetische Neutralität bei einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Polen und den Westmächten. In einem Zusatzprotokoll wurden Ostpolen, Finnland, Estland und Lettland der sowjetischen Interessensphäre und Westpolen und Litauen der deutschen Interessensphäre zugesprochen. In diesem Zusatzprotokoll erklärte Deutschland auch sein politisches Desinteresse an Bessarabien.

Meines Erachtens ist die Erinnerung an die Umsiedlung der verschiedenen deutschen Volksgruppen während des Zweiten Weltkriegs durch deutsche Behörden *im öffentlichen Erinnern* der Nachkriegszeit völlig im Schatten des Gedenkens an Flucht und Vertreibung am Kriegsende geblieben. Es ist ja so, dass die Nationalsozialisten diesen Krieg auch führten, um eines ihrer zentralen ideologischen Ziele, den „Lebensraum im Osten“ zu erobern, zu erreichen. Die 1939 eroberten polnischen Gebiete schienen zu diesem Zeitpunkt dieser Lebensraum zu sein. Die in Ost- und Südosteuropa verstreuten Volksdeutschen sollten die Siedler sein, welche den „Lebensraum“ „germanisierten“. Die Reichsregierung schloss deshalb mit verschiedenen Regierungen Umsiedlungsverträge, welche die Ausreise der jeweiligen deutschen Minderheit regelten. Die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen wurde im geheimen Zusatzprotokoll des Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrags (Ribbentrop-Molotow-Vertrag) geregelt, obwohl Bessarabien von 1918 bis Juni 1940 zu Rumänien

gehörte. Nach der Umsiedlung hatte die Sowjetunion Bessarabien mit Hinweis auf deren historische Zugehörigkeit zu Russland annektiert und damit begonnen, Wirtschaft und Gesellschaft nach sowjetischem Vorbild umzugestalten. [

In Folge dieses Hitler-Stalin-Paktes wurde somit – ohne dass die Bessarabiendeutschen davon etwas wussten – das Ende der Deutschen in Bessarabien besiegelt.

Nahezu alle Bessarabiendeutschen entschieden sich dann 1940, Bessarabien freiwillig zu verlassen und umzusiedeln. Diese freiwillige Entscheidung war für die deutsche Bevölkerung eine Entscheidung „des Verstandes“ und sie war alternativlos, da man wusste, wie sehr die deutsche Bevölkerung, die im Gebiet um Odessa, also östlich des Flusses Dnjestr lebte, unterdrückt wurde und immer mehr an Bürgerrechten verlor. Ein Leben in der Sowjetunion war für die allermeisten Bessarabiendeutschen unvorstellbar.

Die Umsiedlung war im Oktober 1940 beendet, aber die positiven Gefühle der Bessarabiendeutschen für ihre Heimat blieben. Und als man dann im Warthegau zu Beginn der 1940er Jahre auf polnischen Bauernhöfen angesiedelt wurde – zuvor wurden von Hitler-Deutschland die polnischen Familien von ihren Höfen vertrieben – erlebten die Bessarabiendeutschen den Verlust ihrer Heimat Bessarabien als unendlich schmerzhaft, und weiter erlebten sie die Ansiedlung im Warthegau als großes Unrecht.

1945 war dann für die Bessarabiendeutschen die Siedlungszeit im Warthegau beendet. Der Verlauf der russischen Offensive erfasste im Jahr 1945 den östlichen Teil des Warthegaus. Es entluden sich Ressentiments der jahrelang unterdrückten Völker gegenüber der nach Westen fliehenden deutschen Zivilbevölkerung. Hass und Zerstörung waren die Antwort auf die Gewaltverbrechen der Nazis, willkürliche Übergriffe, Morde, Hinrichtungen, Vergewaltigungen trafen die verhassten Deutschen mit ganzer Härte.

Neubeginn nach der Flucht

Die Deutschen aus den Ostgebieten hatten nach Flucht und Vertreibung alles verloren, und diejenigen die überlebten mussten neu beginnen. Es galt, den Verlust der Heimat mit den Gräbern der Vorfahren und dem vielfach über Generationen hinweg mühsam erarbeiteten materiellen Besitz zu verarbeiten. Neben den traumatischen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung lastete auf vielen Familien das noch ungewisse Schicksal der Kriegsgefangenen oder den zur Zwangsarbeit in die Weiten der Sowjetunion und besonders Sibiriens verschleppten Angehörigen.

Alle Deutschen hatten nach dem Krieg viel Leid zu ertragen. Aber: die heimatver-

triebenen Deutschen aus dem Osten hatten nach dem Krieg das schwerste Los zu tragen – nicht nur im Materiellen, sondern auch im Sozialen, im Verlust des gesamten vertrauten Umfeldes.

Ich erlebte den Neuanfang meiner Familie nach Krieg, Flucht und Vertreibung als Kind auf der Ostalb. Meine Familie verarbeitet all die erfahrenen schrecklichen Erlebnisse, indem bei jeder Gelegenheit und bei den gegenseitigen vielen Besuchen, immer von „daheim“ gesprochen wurde. Und damit meinte

man Bessarabien. Der neue Wohnort auf der Ostalb war über Jahrzehnte gefühlsmäßig nicht die neue Heimat meiner Familie, sondern das neue zu Hause. Als Kind und Jugendlicher erlebte ich, wie schwer sich meine Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel taten, den Verlust ihrer Heimat „Bessarabien“ zu verarbeiten und in ihrem neuen Zuhause – trotz immer besserer ökonomischen Rahmenbedingungen nach dem Krieg – wirklich anzukommen. Das Leid, das mit dem Verlust der Heimat und mit der Vertreibung aus den Jahrhunderte angestammten Siedlungsgebieten im Osten und den ostdeutschen Provinzen einhergeht, und auch die Erlebnisse der Flucht waren und sind bis heute Bestandteil des Lebens der allermeisten Heimatvertriebenen.

Vom Wert der Erinnerung

Ich verstehe diesen heutigen Tag der Heimat als einen wichtigen Gedenktag, der an erlittenes Leid und Unrecht erinnert. So ein Tag wie heute erinnert uns auch an die von Hitlerdeutschland im deutschen Namen ausgehende unvorstellbare Flut an Gewalttaten, Verbrechen und Unmenschlichkeit nach nahezu ganz Europa und weit darüber hinaus.

Und diese Erinnerung ist wichtig. Sie ist wichtig für die damaligen Opfer von Flucht und Vertreibung. Sie ist aber auch wichtig für uns Nachgeborene. Denn diese Erinnerung hält uns bewusst, was Menschen anderen Menschen antun können. Und sie kann uns auch in der heutigen Zeit hilfreich sein.

Ich bin stolz auf meine Eltern und Vorfahren und auf die Heimatvertriebenen generell. Sie haben alle Ihre Heimat verloren, sie haben die Kraft gehabt, sich wieder ein neues Zuhause aufzubauen, und sie haben sich konstruktiv eingebracht beim Aufbau eines demokratischen Deutschlands. Und ich bin auch



Von links: Michael Balmer, OB Dr. Frank Nopper, Lieselotte Schaal, Hermann Schaal



Von links: Wilfried Klenk, MdL und stv. Präsident des Landtages von Baden Württemberg, Christian Lange MdB, parlamentarischer Staatssekretär, Frau Klenk

dankbar für die christliche Grundwertehaltung, die die Heimatvertriebenen in unsere Gesellschaft eingebracht haben, und für ihre europäische Vision, und wie diese christlich geprägte Haltung und die europäische Vision in der „Charta der Heimatvertriebenen“ ihren Niederschlag fanden.

Die Charta der Heimatvertriebenen

Am 6. August 1950 fanden sich vor der Ruine des damals noch zerstörten „Neuen Schlosses“ von Stuttgart ca. 150.000 Heimatvertriebene ein, um der öffentlichen Verkündigung der Charta der Heimatvertriebenen beizuwohnen. Unterzeichnet wurde die Charta einen Tag zuvor, am 5. August 1950, im Kleinen Kursaal von Bad-Cannstatt, also vor 67 Jahren.

Die grundlegenden formulierten Ziele dieser Charta der Heimatvertriebenen sind:

- Die deutschen Heimatvertriebenen bekräftigen ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung.
- Die deutschen Heimatvertriebenen wollen die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas nach Kräften unterstützen.
- Die deutschen Heimatvertriebenen wollen sich durch harte und unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands und Europas beteiligen.

Prof. Norbert Lammert sagte zum 60. Jahrestag der Charta im Jahre 2010 in Stuttgart: „Die Charta der Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 gehört zu den Gründungsdokumenten der Bundesrepublik Deutschland, sie ist eine wesentliche Voraussetzung ihrer vielgerühmten Erfolgsgeschichte. Die Charta ist deshalb von historischer Bedeutung, weil sie innenpolitisch radikalen Versuchungen den Boden entzog, außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung und Versöhnung unter Einbeziehung der mittel- und

osteuropäischen Nachbarn vorbereitete und wirtschafts- und gesellschaftspolitisch nicht nur die Integration von Millionen von Flüchtlingen und Vertriebenen, sondern über sie hinaus einen beispiellosen Wirtschaftsaufbau ermöglichte, der weltweit als „deutsches Wirtschaftswunder“ Anerkennung gefunden hat.“

Das Gedenken an das Schicksal der Heimatvertriebenen findet heute auch auf der Ebene des Bundes seinen Niederschlag, und dies ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Seit dem Jahre 2015 findet an jedem 20. Juni der „Nationale Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer von Flucht und Vertreibung“ statt, der sich mit dem „Weltflüchtlingstag“ der Vereinten Nationen deckt. Auch in diesem Jahr fand in Stuttgart Bad-Cannstatt vor dem Charta-Denkmal eine sehr würdige Veranstaltung zu diesem Nationalen Gedenktag statt, der vom Innenministerium Baden-Württemberg und dem Bund der Vertriebenen des Landes Baden-Württemberg durchgeführt wurde.

Im Jahre 1950 schrieben die Verfasser der Charta der Heimatvertriebenen als Schlussatz und sozusagen als Vermächtnis:

„Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.“

Daran gilt es weiter zu arbeiten. Auch unser Bessarabiendeutscher Verein muss sich immer wieder dieser Aufgabe stellen und auch immer wieder neue Strategien entwickeln, um diesem Ziel in seiner Arbeit, mit seinen bescheidenen Mitteln, dienen zu können.

Kontakte zur ehemaligen Heimat

Aus unserem Bessarabiendeutschen Verein machen sich jedes Jahr hunderte Menschen auf den Weg und besuchen die ehemalige Heimat ihrer Vorfahren. Damit

wird verdeutlicht, dass die verlorene Heimat auch weiterhin existiert. Als Erinnerungsort für das historische Familiengedächtnis. Erst vor wenigen Tagen waren viele Nachkommen der Gemeinschaft der „Teplitzer“ in Bessarabien (Südukraine – Oblast Odessa) und haben mit der dortigen Bevölkerung das 200-jährige Gründungsfest der Gemeinde Teplitz gefeiert. Es sind lebendige Beziehungen, die zwischen der heutigen Bevölkerung in unserem Siedlungsgebiet und den Bessarabiendeutschen und deren Nachfahren gewachsen sind und sich stetig weiter entwickeln.

Wir freuen uns, dass es heute möglich geworden ist, dass junge Menschen aus Deutschland sich mit jungen Ukrainern aus Odessa und Ismail und jungen Moldauern aus Chisinau und Belz treffen und gemeinsam die Geschichte des einst von Bessarabiendeutschen und vielen anderen Nationalitäten besiedelten Gebietes (Budschak) erforschen und dabei unendlich viel lernen. Unser Verein konnte in den letzten beiden Jahren zwei Projekte in diesem Rahmen durchführen: Einmal ging es um das Thema „Herkunft und Heimat – Historisches Gedächtnis – Zukunft Europas“. Jeweils 10 Jugendliche aus Deutschland und aus unserem ehemaligen Siedlungsgebiet haben darüber im Rahmen von Zeitzeugenbefragungen geforscht. Und in diesem Jahr 2017 war es das Thema: „Tradition und Entwicklung in der Südukraine“, welches unser Verein eigenfinanziert durchführen konnte.

Es ist schön und ermutigend, dass sich junge Deutsche, Ukrainer und Moldauer solchen Themen frei von Ideologien nähern. Als Verein zeigt es uns einen Weg, den wir für die Zukunft zielstrebig weiterentwickeln sollten.

Vielen Dank!

(es gilt das gesprochene Wort)

Gedenkworte von Pfarrerin Martina Kugler



Pfarrerin
Martina Kugler

liengeschichte gehören, weil Sie also ganz genau wissen, was es heißt, die Heimat zu verlieren.

Zum Gedenken am Tag der Heimat gehört immer auch das Wissen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass es diesen einen Heimats-Ort gibt, an dem wir in Frieden leben können, unbedroht, gemeinsam mit Menschen, auf die wir uns verlassen können, die uns nahestehen. Und so schließen wir in unser Gedenken all die Opfer ein, die ihre Heimat verloren haben.

Wir gedenken all der Getöteten. Wir gedenken all der Menschen, die entwurzelt wurden, all derer die durch menschenverachtende Taten Vertreibung und Flucht erleiden mussten.

Und wenn wir dies in unserer heutigen Zeit tun, dann mag uns das auch sensibel machen für all die Menschen, die heute vor Krieg, Not und religiösem Hass auf der Flucht sind oder aus ihrer angestammten Heimat gewaltsam vertrieben werden.

Für viele von Ihnen gehört dies, wie schon gesagt, zur Familiengeschichte. Immer wieder begegne ich in meinem Tun Menschen mit ihren ganz eigenen Geschichten von Flucht und Vertreibung, von Heimatlosigkeit und Entwurzelung. Und immer wieder merke ich dabei, dass sich eine solche Heimatlosigkeit scheinbar regelrecht vererben kann.

Aber immer wird mir dabei vor allem eines deutlich: Es trifft zwar meist ganze Gruppen von Menschen – aber doch ist jedes Leid ein ganz individuelles. Hinter der großen Zahl von Menschen, die ihre Heimat verloren haben, stehen ebenso viele Einzelschicksale, mit ganz eigenen Erfahrungen. Und so werden viele von Ihnen heute auch die Erinnerung an solche Einzelschicksale hierher mitgebracht haben. Denn diese wirken weiter, sie wirken weiter in ihren Familien, in den ehemaligen Dorfverbänden, in den Lebensgeschichten auch noch von Generationen, die dies alles nicht mehr selbst erlebt haben.

Ein Satz aus der Hamburger Galerie der Gegenwart hat mich im Vorfeld zu diesem Tag sehr beschäftigt. Da kann man in einer Bodeninschrift lesen: „Heimat ist nicht der Ort, sondern die Gemeinschaft der Gefühle.“ Für mich sind das Worte, die Mut machen.

Zum einen tut es gut, dass wir hier und heute miteinander gedenken, dass wir uns in diesen Strom der Gefühlsgemeinschaft stellen, dass wir hier mit unseren zwar unterschiedlichen Lebenserfahrungen und



Kontexten stehen – dass wir aber Anteil nehmen aneinander, am Vergangenen und Gegenwärtigen.

Zum anderen machen diese Worte Mut, weil sie den Blick dafür öffnen, dass etwas wie Heimat auch an neuen Orten entstehen kann. „Heimat ist nicht der Ort, sondern die Gemeinschaft der Gefühle.“

Für mich ist es auch ganz wichtig, dass wir uns in unserem Gedenken immer wieder in eine noch ganz andere Gemeinschaft stellen.

Der Kranz, den wir jetzt gleich niederlegen, hat ja seine ganz eigene Symbolik. Mit ihm gedenken wir der Opfer, aber wir tun dies mit einem Zeichen, das eben nicht allein ein Zeichen von Trauer und Anteilnahme ist, sondern das vom Leben spricht.

Immergrün (und mit bunten Blumen versehen) spricht der Kranz von der Hoffnung, vom Leben. Und zwar vom Leben, das über Hass und Vertreibung, über Heimatlosigkeit, ja sogar über den Tod hinausgeht.

Deshalb tut es gut, wenn wir bei diesem Gedenken nun auch nicht nur in die Vergangenheit und die Gegenwart in den Blick nehmen und bedenken, sondern unseren Blick zu dem aufheben, der als unser Schöpfer für dieses Leben über den Tod hinaus steht. Bei ihm ist kein einziger Mensch vergessen, nicht die namentlich Genannten und Bekannten und nicht die ungezählten von Menschengedenken nicht Erreichten.

Amen.

200 Menschen feiern 200 Jahre Teplitz

ARMIN DOBLER

200 Jahre Teplitz sind ein rundes Jubiläum und damit ein besonderer Anlass zum Feiern. Rund 200 Gäste taten dies am 30. September und begingen das 200-Jahr-Jubiläum von Teplitz in der gut gefüllten Gemeindehalle von Aspach bei Backnang.

Der Vorsitzende des Festausschusses Teplitz Hermann Schaal begrüßte die zahlreichen Gäste und insbesondere als Ehren Gäste den Backnanger Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, Dekan i. R. Dieter Eisenhardt, den Bundesvorsitzenden Günther Vossler und seine Stellvertreterin Renate Kersting, die ehemaligen Bundesgeschäftsführer Kuno Lust und Werner Schäfer, Dr. Hugo Knöll als Verantwortlichen für die Ahnenforschung und Familienkunde im Heimatmuseum und die Festredner Dr. Ute Schmidt und Heinz Schoon sowie den Kreisvorsitzenden Michael Balmer. Hermann Schaal freute sich sehr, auch Familie Erbele aus North Dakota willkommen zu heißen.

Der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins Günther Vossler stellte sein Grußwort unter den Bibelvers Johannes 3,16: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Vossler erinnerte an die religiösen Motive der Auswanderer und daran, dass deren Ziel vor 200 Jahren nicht ein besseres Leben gewesen sei, sondern Gott nahe zu sein. Dankbar erinnere er sich daran, dass er von Bruno Hohloch viel über Teplitz gelernt habe. Besonders betonte der Bundesvorsitzende die Bedeutung der guten Beziehungen zu den heutigen Bewohnern von Teplitz: „Das ist Völkerverständigung und Friedensarbeit im europäischen Geist.“ Gerade die europäische Dimension werde wichtiger und sei auch ein guter Anknüpfungspunkt für die jüngere Generation.

Als weiterer Grußredner bezeichnete Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper das Jahr 2017 als „großes Teplitz-Jahr“ und als „großes Backnang-Jahr“. Backnang feiert gerade nämlich 950 Jahre urkundliche Ersterwähnung. Nopper betonte die Verbindung der beiden Kommunen und das Doppeljubiläum mit den Worten: „Backnang und die Teplitzer feiern zusammen, Backnang und die Teplitzer leben zusammen. Backnang und die Teplitzer gehören zusammen.“ Insbesondere ging das Stadtoberhaupt auf Teplitz als Stadt des Wagenbaus ein und verkündete augenzwinkernd, er habe den leisen Ver-



OB Dr. Nopper mit den Genannten, von links: der Verfasser des Berichts Armin Dobler, Gemeinderat Hanisch, Bundesvorsitzender Günter Vossler, Oberbürgermeister der Stadt Backnang Dr. Nopper, Hermann Schaal, Dekan i.R. D. Eisenhardt, Kreisvorsitzender Michael Balmer.

dacht, die Teplitzer Wagenbauer hätten Gottlieb Daimler erst möglich gemacht. Als Jubiläumsgeschenk überreichte Nopper drei druckfrische Backnang-Bildbände an Hermann Schaal, Günther Vossler und Michael Balmer.

Den Grußworten folgte eine Andacht, der Dekan i. R. Dieter Eisenhardt das Bibelwort aus Haggai 2 voranstellte: „Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth“. Er verbinde mit diesem Bibelwort das Bild der Teplitzer Kirche, die 850 Plätze hatte und die auch gebraucht worden seien. Es berühre ihn, wenn er lese, was der Pfarrer bei der Grundsteinlegung der Kirche gebetet habe: „Gott möge dieses Haus zerstören, wenn es nicht mehr ausschließlich seinem Lobe dienen sollte.“ Tatsächlich zerstörte ein Erdbeben die Kirche, kurz nachdem die Teplitzer umgesiedelt worden waren und Bessarabien unter kommunistische Herrschaft geraten war.

Dekan Eisenhardt erinnerte daran, wie wichtig der Glaube für die Teplitzer gewesen sei und wie sie durch ihn in harten Zeiten Halt und Kraft fanden. Er sprach davon, dass er in Backnang und an seinen anderen Wirkungsorten erlebt habe, wie sich die Teplitzer und die Bessarabiendeutschen insgesamt durch ihre engagierte und tatkräftige Mitarbeit in den kirchlichen und kommunalen Gemeinden einbrachten und sie bereicherten. Als Beispiel erwähnte er Gerda Opp.

Dekan Eisenhardt griff am Ende der Andacht vor allem den Friedensgedanken auf: „Gottes Frieden ist kein Allerweltsfriede. In Jesu Namen sind wir ermächtigt, Schritte des Friedens zu gehen. Nichts braucht unsere Welt nötiger.“ Musikalisch begleitet wurde die Andacht von Simone Gauckler (aus der Familie Harter). Im Anschluss an die Andacht nahm Günther Vossler die Totenehrung vor. Danach nutzten die Gäste die Mittagspause zu Begegnungen und Gesprächen und ließen sich Braten, Spätzle, Kroketten und Gemüse schmecken.

In einer eindrucksvollen multimedialen Präsentation stellte Heinz Schoon, Sohn eines Teplitzers, sechs Puzzleteile dar, die dazu führten, dass schwäbische Auswanderer nach Bessarabien kamen. Dieses Puzzle wurde für die Zuhörer zu einer besonders anschaulichen und gelungenen Geschichtsstunde über das 18. und frühe 19. Jahrhundert, auch weil Heinz Schoon Audio- und Filmausschnitte in seinen Vortrag einbaute. Die ersten Puzzleteile waren die Kriege der Zeit, nämlich erstens die preußischen Kriege, die die Teilung Polens nach sich zogen, zweitens die napoleonischen Kriege und drittens der russisch-osmanische Krieg, in dem Russland das Gebiet Bessarabien eroberte. Als viertes Puzzleteil identifizierte Heinz Schoon die Siedlungspolitik der Zaren Paul I und Alexander I. Sie wollten Einwanderer anwerben, die bestimmte An-

forderungen erfüllten. Dabei standen landwirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Um wirklich die Heimat, Hof und Familie zu verlassen bedurfte es jedoch noch weitreichender Privilegien. So wurden den Siedlern die Religionsfreiheit, die Befreiung vom Militärdienst, die Selbstverwaltung, das Recht auf Verwendung der deutschen Sprache in Kirche und Schule sowie finanzielle Starthilfen zugestanden. Als fünftes Puzzleteil bezeichnete Heinz Schoon die wirtschaftlichen Gründe für die Auswanderung. Dabei spielte das Jahr ohne Sommer 1816 nach dem Vulkanausbruch in Indonesien, das zu katastrophalen Missernten und Hunger führte, eine wichtige Rolle. Schließlich wurde das Jahr ohne Sommer auch als Zeichen für die nahe Wiederkunft Christi verstanden, so dass als sechstes Puzzleteil die religiösen Motive insbesondere der Chiliasten dazukamen. Manchem Zuhörer wurde bewusst, dass viele Aspekte, die vor 200 Jahren wichtig waren, nämlich wirtschaftliche und religiöse Gründe für Auswanderung, aber auch Interessen des aufnehmenden Landes, heute wieder hochaktuell sind.

Dr. Ute Schmidt sprach in ihrem Vortrag über das Leben in Teplitz. Die Bessarabiendeutschen hätten keine Burgen hinterlassen, dafür eine moderne Landwirtschaft. Durch den Wagenbau habe Teplitz eine wichtige Bedeutung im Handwerk erlangt. Sie erinnerte an den ersten Wa-



Von links: Heinz Schoon (Referent), Lieselotte Schaal, Hermann Schaal und OB der Stadt Backnang Dr. Nopper:



Dekan i.R. Eisenhardt

gen mit eisernen Achsen, der 1833 in Teplitz hergestellt und für 50 Rubel verkauft worden sei. Später seien Pflüge, Eggen und Schubkarren dazugekommen. Auch die häufig schwierigen sozialen Verhältnisse kamen zur Sprache. Dr. Ute Schmidt zitierte Briefe an die nach Amerika weitergewanderten Verwandten, in denen Ernteschwierigkeiten, Krankheiten und die hohe Kindersterblichkeit beklagt wurden. Bessarabien sei nicht nur das blühende Land gewesen, von dem später oft geschwärmt wurde.

Gegen Ende der Veranstaltung trug Viktor Fritz ein Gedicht in deutscher und russischer Sprache über die Sehnsucht der Bessarabiendeutschen nach dem Land ihrer Väter und Mütter vor und rief die jün-

gere Generation dazu auf, sich mit der Heimat der Vorfahren zu beschäftigen.

Im Nebenraum der Halle bot Dr. Hugo Knöll seine Dienste in Sachen Ahnenforschung und Familienkunde an. Auch ein Büchertisch mit Heimatliteratur war aufgestellt.

In seinem Schlusswort bedankte sich Hermann Schaal bei allen Helferinnen und Helfern, die beim Fest tatkräftig mitgeholfen haben. Der Dank der Gäste gebührt vor allem jenen, die die Feier so hervorragend organisierten, vor allem dem Festausschuss mit Hermann und Lotte Schaal sowie Gerda Opp an der Spitze, und weiter Kurt Müller (Kasse), Siglinde Hohloch, Gerlinde Dobler und Ingrid Neumann.

Erntedank bei der LG Rheinland-Pfalz

ERNST SCHÄFER

Mit einem Dankgottesdienst feierte die Landesgruppe RLP am 24.09.2017 ihr traditionelles Erntedankfest. Um 11:00 Uhr eröffnete Pater Theodor Shanika die Messfeier. Pater Theodor stammt aus dem Kongo und weilt z. Zt. hier in Deutschland zum Studium. Er wohnt in unserer Nähe, bei den Schönstatt-Patres vom Berg Sion, in Vallendar.

Wie immer unterstützte Margarethe Wingenbach die Feier musikalisch, so dass die

altbekannten Kirchenlieder, die man noch aus der Krasnaer Zeit kennt, aus vollen Kehlen erklangen. Mit der Predigt und den Fürbitten wurden die Anwesenden daran erinnert, dass alles was wir hier auf Erden besitzen, nur durch Gottes Hilfe möglich ist, und dass wir nicht vergessen sollten, dafür zu danken.

Nach der hl. Messe war das gemeinsame Mittagessen, und am Nachmittag gab es hausgemachten Kuchen und Kaffee. Dazwischen und danach verblieb genügend Zeit für ein Schwätzchen.

Es war wieder ein geselliges Fest mit ca. 30 Personen. Alle freuen sich nun schon auf unser **Patronatsfest**, das zu Ehren des Hl. Andreas, dem Schutzpatron der Ostkirchen, am **26. November**, gefeiert wird. Der Gottesdienst wird dann wieder von Pater Nöthen zelebriert und Pater Theodor wird wieder zu Gast sein. Mit beiden Seelsorgern verbindet uns inzwischen schon eine schöne Freundschaft.

Wir würden uns freuen, wenn wieder viele Landsleute dieses Patronatsfest besuchen würden.



Herzliche Einladung zum 10. Dezember 2017 nach Verden

„WAS UNSERE AHNEN ALLES KONNTEN“

Mit dem bessarabiendeutschen Nachfahren und Gastredner
dem CDU-Politiker und Stellvertretenden Landrat im
Landkreis Verden

Adrian Mohr

Willkommen am II. Advent, ab 14 Uhr
Treffen der Bessarabiendeutschen und ihrer Nachkommen
im Hotel Niedersachsenhof
mit der Möglichkeit eines Mittagessens im Restaurant
Lindhooper Str. 97, 27283 Verden

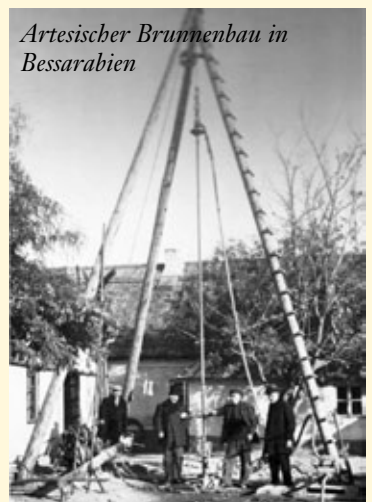
Thema der Veranstaltung:
„Was unsere Ahnen alles konnten“
Wir wollen uns erinnern, hören und sehen!
Ein Rückblick in die bäuerliche Agrarwirtschaft,
über Handwerksbetriebe
bis zur Industrialisierung in Bessarabien

Der Inhaber des Niedersachsenhofes in Verden, Herr Gerd Haag mit bessarabiendeutschen Wurzeln, stellt seine Räumlichkeiten auch in diesem Jahr wieder kostenfrei zur Verfügung. Im Veranstaltungsraum wird wahlweise ein Kaffee-, Tee- oder Kakao und Kuchengedeck für jeden Gast mit € 6,00 berechnet.

Des weiteren erwarten Sie am Basar Frau Hilde Leder mit vielen originellen Geschenkideen und Robert und Monika Weiß an ihrem Verkaufsstand mit besonderen Weinen aus der Moldau.

Auch in diesem Jahr wollen wir wieder gemeinsam musizieren und singen, so wie es einst unsere Vorfahren taten.

In diesem Sinne freue mich auf Sie
Ihre Christa Hilpert-Kuch,
www.bessarabien.blog



Artesischer Brunnenbau in Bessarabien

150 Jahre Seimeny

Jubiläumsveranstaltung im Heimatdorf am 16.09.2017



150 Jahre
1867 - 2017
Seimeny
Seimental / Семіновка / Семенівка

H/M ROSSKOPF

Am 23. April 2017 jährte sich die Gründung von Seimeny zum 150. Mal. Dies war Anlass für eine festliche Veranstaltung im April dieses Jahres in Ludwigsburg, über die wir in unserer Juni-Ausgabe berichtet hatten. Zwischen Ludwigsburg und Seimeny besteht eine besondere Beziehung, Ludwigsburg hat 1955 die Patenschaft für diesen Ort übernommen. Am 16.09.2017 nun feierte die Gemeinde Seimeny Ihr Gründungsfest im Heimatdorf. Neben Vertretern des öffentlichen Lebens in Bessarabien waren aus Deutschland Ludwigsburgs Oberbürgermeister Werner Spec zusammen mit seiner Mitarbeiterin Frau Süß, sowie Vertreter der Heimatgemeinde Seimeny eingeladen. Herr Spec konnte aus Termingründen nicht teilnehmen und Frau Süß erhielt aus politischen Gründen keine Einreiseer-

laubnis. Ottomar Schüler, der langjährige Sprecher der Heimatgemeinde, wurde von Max und Hedi Roskopf begleitet. Sie und Ottomar Schüler sind in Seimeny geboren und dem Ort bis heute sehr verbunden. Am 14.09.2017 reisten wir bei chaotischem Wetter mit 2 Stunden Verspätung in Stuttgart ab und trafen in Odessa bei sommerlichen Temperaturen ein. Wir wurden von Frau Elena Sotik, Bürgermeisterin in Seimeny, am Flughafen abgeholt. Mit ihr konnten wir tags darauf noch einmal den Festablauf besprechen. Die Feier begann am 16.09.2017 um 14.00 Uhr bei strahlendem Wetter auf dem Sportplatz, wo eine überdachte Bühne aufgebaut war. Das ganze Dorf war eingeladen. Frau Elena Sotik begrüßte die Festgemeinde und die geladenen Gäste aus Deutschland. Sie berichtete über die Verbundenheit mit der Heimatgemeinde in Deutschland und über die zahlreichen Hilfsprojekte unsererseits. Danach sprach eine Abgeordnete aus dem Gebietsowjet Odessa, gefolgt von Ottomar Schüler als Vertreter der Heimatgemeinde in Deutschland. Er bedankte sich für die Einladung und würdigte die zahlreichen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Seimenyer Bürgern und der

Heimatgemeinde in Ludwigsburg. So dann verlas er ein Grußwort des Ludwigsburger Oberbürgermeisters. Die Übergabe eines Geschenks der Stadt an Frau Sotik sowie Geldgeschenke an die Schulleitung, die Kindergartenleitung und den Dorfsowjet rundeten seinen Auftritt ab. Übrigens: Das Geld für den Kindergarten stammt aus den Spenden der Teilnehmer unserer Jubiläumsfeier im April 2017 in Eglosheim. Die Abschlussrede hielt der orthodoxe Geistliche mit der zentralen Botschaft, Nächstenliebe zu praktizieren und Frieden zu stiften. Durch das Programm führten zwei sympathische junge Lehrer der Seimenyer Schule. Texte, Gedichte und wunderschöne Musikbeiträge des Frauenchores und einer Profi-Gesangsgruppe aus Akkerman boten einen attraktiven Rahmen. Besonderen Beifall fanden dann Szenen von Schülern und jugendlichen Sportlern. Die Ehrung verdienter Bürger war natürlich in einem ehemals sozialistischen Land ein wichtiges Ritual. Zum Abschluss der offiziellen Feier sang ein Schülerchor das Bessarabische Heimatlied in deutscher Sprache. Den Text hatten die Schüler mit kyrillischen Buch-



Ottomar Schüler und Dolmetscherin Swetlana mit dem deutschen Redebeitrag



Ukrainische Bauermusik, vorgetragen von einer Seimenyer Schülergruppe



Seimenyer Frauenchor mit Ukrainischer Volksmusik

staben zur Hand. Das war für uns Deutsche ein bewegender Moment.

Nach der offiziellen Feier waren wir von Elena Sotik zusammen mit der Gesangsgruppe, dem Popen-Ehepaar, den Leiterinnen der Schule und des Kindergartens und der Dolmetscherin zum Abendessen ins Ratszimmer eingeladen. Die Tische waren reichlich mit geschmackvollen Speisen gedeckt. Kurze Tischreden, Ukrainische Lieder und die Gemeinschaft mit gastfreundlichen Menschen sorgten für einen unvergesslichen Abend.

Den beendete unser Pope mit einem gesungenen Vaterunser, begleitet von der Sängerguppe.

Es war uns eine besondere Freude, die ehemalige Bürgermeisterin, die Schullei-

terin und die Leiterin des Kindergartens wiederzusehen. Alle drei waren zur Feier der 60jährigen Patenschaft Ludwigsburg/Seimeny im Juli 2015 bei uns.

Am Sonntag den 17.09.2017 besuchten wir zusammen mit einer von Dr. Kelm geleiteten Reisegruppe die Baptistische Kirche in Akkerman. Leider war der berühmte Chor an diesem Tag nicht anwesend, aber die Gemeinschaft mit den dortigen Christen ist immer wieder ein Erlebnis.

Bei all diesen Festlichkeiten haben wir die Realität nicht übersehen, den Mangel, die Bedürftigkeit und den Nachholbedarf. Aber die Ursprünglichkeit dieses Landes, die Gastfreundschaft und die Freude an der Gemeinschaft bewegen immer wieder aufs Neue. So wünschen wir uns und den

Menschen in der Ukraine nichts mehr, als selbstbestimmte Eigenständigkeit und eine friedliche Lösung der gegenwärtigen politischen Probleme zum Wohle aller.



Bürgermeisterin Elena Sotik überreicht ein handgearbeitetes Wappen von Seimeny

Bilder des Monats November 2017

Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos?

Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator von www.bessarabien.com

Rückmeldungen zu den Bildern des Monats Oktober liegen leider noch nicht vor.

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2





BESSARABIENDEUTSCHE LITERATUR UND MEDIEN – ANGEBOTE ZU WEIHNACHTEN

Bestellungen, die bis zum 09. Dezember 2017 beim Bessarabiendeutschen Verein eingehen, werden so bearbeitet, dass sie zum Weihnachtsfest ausgeliefert werden können.

Die nachfolgenden Titel sind nur eine kleine Auswahl unseres umfangreichen Angebotes. Schauen Sie sich unter www.bessarabien.com unter „Literatur/Medien“ um oder fordern Sie eine Bücherliste an: Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711 44 00 77 0, Fax 0711 44 00 77 20, Preise incl. MwSt. und zzgl. Versandkosten

DER HEIMATKALENDER 2018

€ 15,00

Wie jedes Jahr hochinteressant mit einer großen Themenvielfalt.

Artikelnr. 2018

Herausgeber: Cornelia Schlarb und Arnulf Baumann

HEIMATKALENDER AUS FRÜHEREN JAHRGÄNGEN

können Sie zu folgenden Preisen bestellen

(solange der Vorrat reicht): bis 2008

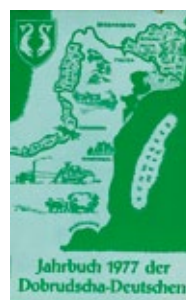
je € 5,00

2009 - 2013

je € 12,00

2014 – 2017

je € 15,00



JAHRBUCH DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

€ 5,00

Herausgeber: Otto Klett

Artikelnr. 1727

Verfügbar sind die Jahrgänge 1958-1973 und 1975-1977, z.T. nur Einzel- oder antiquarische Exemplare. Da die Literatur über die Dobrudscha-Deutschen weitgehend vergriffen ist und kaum mehr neu aufgelegt wird, sind die Jahrbücher der Dobrudscha-Deutschen, in welchen Sie kurze Dorfchroniken, Berichte über die Geschichte, Kultur, Wirtschaft usw. finden, sehr wertvoll – eine wahre Fundgrube.



NEU

Kindheit ohne Heimat

€ 12,80

Autor: Eduard Braun

Artikelnr. 1557

Hannowka, 1963: Etwa 30 Jahre, nachdem er das Licht der Welt erblickte, begibt sich Eduard Braun in seinen Geburtsort, der mittlerweile der Ukraine zugerechnet wird. Gedanken an eine Kindheit, geprägt von einer schwierigen Mutter-Sohn-Beziehung, sowie an die ständigen Wohnortwechsel ab der Umsiedlung kommen wieder hoch. Eine Erinnerungsreise quer durch die heutige Ukraine, Serbien, Polen und Tschechien nach Deutschland nimmt ihren Lauf.



NEU

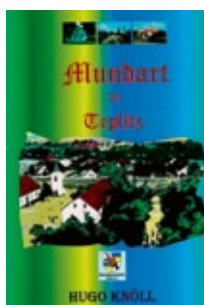
Ferne Kindertage

€ 16,00

Autor: Norbert Baier

Artikelnr. 1558

Über das rein Persönliche – die abwechslungsreichen erfüllten Kindertage in der Großfamilie und die Erlebnisse aus drei Generationen – hinaus, erfährt der Leser vieles über das Leben in Bessarabien in den 1930er Jahren. Der Autor schildert Zeit und Umstände nach der Umsiedlung in Deutschland und Westpreußen sowie die Flucht in einer Napola-Schülergruppe bis nach Deutschland, getrennt von Mutter und Geschwistern. Mit dem Zusammenbruch all der großen Erwartungen und Hoffnungen enden auch die Tage der Kindheit unwiderruflich.



NEU

Mundart in Teplitz

€ 7,50

Autor: Hugo Knöll

Artikelnr. 1559

„Mundart in Teplitz“ ist eine Sammlung von Wörtern in der Mundart, wie sie in Teplitz gesprochen wurde, jeweils mit Gegenüberstellung der Bedeutung. Das Büchlein umfasst über 900 Begriffe, alphabetisch geordnet.



Die „Rückführung“ der Volksdeutschen 1940 am Beispiel der Bessarabiendeutschen: Umsiedlung, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen

€ 21,90
Artikelnr. 1540

Autor: Heinz Fieß

Mit diesem für so viele Menschen schicksalhaften und auch heute sehr aktuellen Kapitel in der deutschen Geschichte setzt sich der Autor eingehend auseinander. Bereichert wird die Abhandlung mit wertvollen Zeitzeugenberichten, historischen Fotos, Grafiken und Dokumenten. Im Anhang u.a. die Zuordnung der Heimatgemeinden zu den ca. 800 Umsiedlungslagern im Deutschen Reich.



Die Deutschen aus Bessarabien

€ 5,00
Artikelnr. 1260

Autor: Arnulf Baumann

Eine Kurzfassung der Geschichte der Bessarabiendeutschen ab 1814 bis zur Umsiedlung 1940, Flucht und Eingliederung in Deutschland. Verwaltung, Schulwesen, das kirchliche Leben und weitere Themen werden in mehreren Kapiteln behandelt.



Die Deutschen in Bessarabien 1914 - 1940

€ 28,00
Artikelnr. 1496

Autorin: Olga Schroeder

Die vorliegende Arbeit wurde von der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf als Dissertation angenommen und mit magna cum laude ausgezeichnet. Olga Schroeder behandelt die schicksalsschwere Zeit der Bessarabiendeutschen ab Ausbruch des Ersten Weltkrieges, detailliert den Übergang vom zaristischen Russland zum Königreich Rumänien und die Auswirkungen der rumänischen Bodenreform. Kultur und Wirtschaft, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wohl den höchsten Stand erreicht haben sowie die Politik der Dreißigerjahre sind ausführlich dokumentiert. Das Werk beinhaltet umfangreiche Quellennachweise und Verzeichnisse von Personen, Orten und Sachgebieten.



Bessarabien: Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer

€ 19,80
Artikelnr. 1229

Autorin: Ute Schmidt

Im Jahr 1813 lud Zar Alexander I. deutsche Siedler ein, sich als Kolonisten am Schwarzen Meer niederzulassen. In fünf bis sechs Generationen schufen die Einwanderer ein prosperierendes Gemeinwesen. 1918 fiel das Gebiet an Rumänien. Die Umsiedlung der Deutschen im Herbst 1940 bedeutete das Ende ihrer gut 125-jährigen Siedlungsgeschichte. Das Buch beschreibt Herkunft und Siedlungsformen der Deutschen in Bessarabien, ihre von lokaler Autonomie und protestantischer Ethik geprägte ländliche Kultur sowie das Zusammenleben als kleine Minderheit mit einer Vielfalt anderer Nationalitäten. Die Autorin schließt mit „Bessarabien nach 1940 bis heute“.



Südbessarabien (Ukraine/Moldau) und Deutsche 1841 - 1940 in Akkerman (Cetatea-Albă)

€ 39,00
Artikelnr. 1522

Autor: Arthur Golwer

In dem umfassenden Werk wird die deutsche Siedlungsgeschichte unter russischer und rumänischer Herrschaft dargestellt. Der Leser erhält ausführliche Informationen über Gewässer, Böden und Klima sowie Tier- und Pflanzenwelt. Der Autor zeichnet die bewegte Geschichte Südbessarabiens und der rd. 2500 Jahre alten Stadt Akkerman mit dem häufigen Wechsel unterschiedlicher Völker und politischer Einflüsse nach. Er berichtet über Herkunft und Schicksal mehrerer deutschstämmiger Familien.



Die Umsiedlung: Konferenz „75 Jahre Umsiedlung - 70 Jahre Kriegsende“

€ 15,00
Artikelnr. 1552

Herausgeber: Ute Schmidt und Arnulf Baumann

Die bei einer Konferenz in Berlin gehaltenen Vorträge „Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik in Osteuropa 1939–1945“, „Einwandfreies Menschenmaterial – Die Deutschen aus Bessarabien“, „Auslese für die Siedlergesellschaft“, „Polnische Perspektiven auf die Umsiedlung“ und „NS-Religionspolitik im Mustergau Wartheland“ sowie Beiträge über die Umsiedlung der Deutschen aus dem Baltikum, aus Wolhynien, Galizien und der Bukowina sind in dieser Broschüre veröffentlicht.



„Für Volkstum und Glaube“: Otto Broneske und die Bessarabiendeutschen im 20. Jahrhundert. Eine historisch-biographische Studie

€ 15,00
Artikelnr. 1547

Autor: Horst Eckert

Als Otto Broneske sein Amt als Bundesvorsitzender 1976 niederlegte, konnte er auf eine mehr als 40jährige Tätigkeit für die Bessarabiendeutschen in den Katastrophen und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts hinweisen. In den Nachrufen nach seinem Tod 1989 hoch gerühmt, ist die Erinnerung an ihn und seine Mitkämpfer heute fast verblasst. Sie zu bewahren ist Anliegen dieses Buches.

Eine ausführliche Vorstellung des Buches finden Sie im Mitteilungsblatt Juli 2016 und auf unserer homepage.

DIE GESCHICHTE DER BESSARABIENDEUTSCHEN (DVD)

1. Teil € 13,50

Artikelnr. 1435

2. Teil € 13,50

Artikelnr. 1437

Autor: Erwin Ziebart



EXODUS AUF DER DONAU (DVD)

€ 10,00

Autor: Péter Forgács

Artikelnr. 1483

Der Weg aus der Steppe

€ 30,00

Autor: Konstantin Mayer

Artikelnr. 1226

Der Autor berichtet vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse über die Einwanderung in Bessarabien, die Gründung und schwierigen Anfänge einer Tochterkolonie (Seimeny) sowie anhand seiner eigenen Biographie u.a. über Lebensumstände, Schulbildung und wirtschaftliche Entwicklung, über den Ersten Weltkrieg u. die Soldatenzeit im rum. Heer. Ganz ausführlich wird die Zeit der Umsiedlung 1940 behandelt. Es folgen Erlebnisberichte vom Zweiten Weltkrieg, vom Kriegsende und den Heimatabenden der Bessarabiendeutschen im Raum Ludwigsburg. Ein sehr informatives, empfehlenswertes Buch mit vielen Abbildungen.



Im Sturm der Geschichte

€ 24,90

Autor: Klaus Stickle

Artikelnr. 1507

Dem Autor ist es in diesem Familienepos gelungen, die dramatische Historie der Bessarabiendeutschen und der Sudetendeutschen von 1790 bis 1969 spannend zu schildern. Der Leser wird in den Strudel der Ereignisse mitgerissen. Man spürt, dass die Protagonisten keine erfundenen Personen, die Handlung nicht erdacht wurde.



Der Sprung

€ 12,50

Autoren: O. Groß / W. Sheffield

Artikelnr. 1357

Oskar Groß schildert seine eigene Lebensgeschichte. Sie beginnt im Dorf Mintschuna, wo er als Halbwaive aufwächst. Nach Umsiedlung, Schulzeit im Ansiedlungsgebiet Westpreußen und Einberufung zur Wehrmacht gerät er in Gefangenschaft. Wegen der unmenschlichen Zwangsarbeit im Kohlebergwerk wagt er die Flucht durch den „Sprung“ vom Förderkorb vor Einfahrt in den Schacht der Grube. Dank der Hilfsbereitschaft vieler Menschen auf seinem langen Fluchtweg kommt er wieder zu seiner Familie. Nach dem Krieg findet er Erfüllung im christlichen Dienst.



Unterwegs geboren: Eine heimatlose Kindheit

€ 14,20

Autorin: Christa Enchelmaier

Artikelnr. 1509

Fesselnd, emotional und spannend berichtet die Autorin von den Anfeindungen, die die deutschen Flüchtlinge in der Nachkriegszeit zu ertragen hatten – von seelischen und körperlichen Verletzungen, von Ablehnung, aber auch von der Hoffnung auf Heimat.



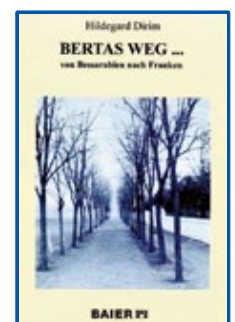
Bertas Weg ... von Bessarabien nach Franken

€ 19,90

Autorin: Hildegard Dirim

Artikelnr. 1508

Hildegard Dirim beschreibt das Leben ihrer Mutter Berta, die 1902 als Nesthäkchen in eine Weinbauernfamilie in Bessarabien geboren wird. Harte Arbeit, tiefe Frömmigkeit und starre Traditionen bestimmen das Leben der Menschen, in dem Gefühle oft keinen Platz haben. Der Leser begleitet Berta und ihre Familie in der Zeit um den Ersten Weltkrieg bis zur Umsiedlung 1940 und Ansiedlung in der neuen „alten“ Heimat.



UNSERE BELIEBTEN KOCHBÜCHER



BESSARABISCHE SPEZIALITÄTEN

€ 10,00

Autorin: Gertrud Knopp-Rüb

Artikelnr. 1270

DAMPFNUDELN UND PFEFFERSOSS

€ 13,00

Autorin: Helene Krüger-Häcker

Artikelnr. 1222

KOCHBUCH DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

€ 12,50

Autorin: Nelly Däs

Artikelnr. 1272

FAX 0711 44 00 77 20

An den
Bessarabiendeutschen Verein e.V.
Florianstr. 17, am Bessarabienplatz
70188 Stuttgart



Auf unserer Internetseite
www.bessarabien.com
finden Sie unser gesamtes Angebot unter dem
Menüpunkt „Literatur/Medien“.
Über unseren Internetshop steht Ihnen ein
Warenkorb zur Verfügung, in den Sie Ihre
Auswahl legen und dann alles zusammen
bestellen können.

NAME:

VORNAME:

STRASSE:

PLZ:

ORT:

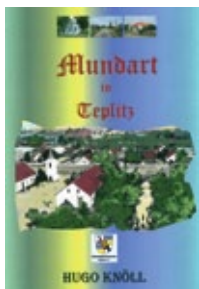
Art.nr.	Stück	Artikel (Titel)					€ Einzelpreis	€ Gesamtpreis
1529	___	CD Bessarabisches Heimatlied Improvisationen Derman, Maier-Derman					5,00	_____
	___	Jahrbücher 2014-18, Jahre:					15,00	_____
	___	Jahrbücher 2009-13, Jahre:					12,00	_____
	___	Jahrbücher bis 2008, Jahre:					5,00	_____
1727	___	Jahrbücher der Dobrudschadeutschen Otto Klett, Jahre					5,00	_____
1557	___	Kindheit ohne Heimat Eduard Braun					12,80	_____
1558	___	Ferne Kindertage Norbert Baier					16,00	_____
1559	___	Mundart in Teplitz Hugo Knöll					7,50	_____
1540	___	Die „Rückführung“ der Volksdeutschen 1940 Heinz Fieß					21,90	_____
1260	___	Die Deutschen aus Bessarabien Arnulf Baumann.					5,00	_____
1496	___	Die Deutschen in Bessarabien 1914-1940 Olga Schroeder					28,00	_____
1229	___	Bessarabien: Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer Ute Schmidt					19,80	_____
1522	___	Südbessarabien u. Deutsche in Akkerman Arthur Golwer					39,00	_____
1552	___	Die Umsiedlung Ute Schmidt u. Arnulf Baumann					15,00	_____
1547	___	„Für Volkstum und Glaube“: Otto Broneske... Horst Eckert					15,00	_____
1435	___	DVD: Die Geschichte der Bessarabiendeutschen Teil 1 Erwin Ziebart					13,50	_____
1437	___	DVD: Die Geschichte der Bessarabiendeutschen Teil 2 Erwin Ziebart					13,50	_____
1483	___	DVD: Exodus auf der Donau Péter Forgács					10,00	_____
1226	___	Der Weg aus der Steppe Konstantin Mayer					30,00	_____
1507	___	Im Sturm der Geschichte Klaus Stickel					24,90	_____
1357	___	Der Sprung O. Groß / W. Sheffield					12,50	_____
1509	___	Unterwegs geboren Christa Enchelmaier					14,20	_____
1508	___	Bertas Weg Hildegard Dirim... ..					19,90	_____
1270	___	Bessarabische Spezialitäten Gertrud Knopp-Rüb					10,00	_____
1222	___	Dampfnudeln und Pfeffersoß Helene Krüger-Häcker					13,00	_____
1272	___	Kochbuch der Deutschen aus Russland Nelly Däs					12,50	_____

WIR BERECHNEN ZUZÜGLICH VERPACKUNG UND PORTOKOSTEN

Mundart in Teplitz

neu im Buchverkauf des Bessarabiendeutschen Vereins

RENATE KERSTING



Dieses Büchlein in Form einer Broschüre wurde vom Bessarabiendeutschen Verein herausgegeben. Es ist eine wertvolle Sammlung von Wörtern der Mundart, wie sie in Teplitz gesprochen wurde. Dr.

Hugo Knöll hat sich über Jahrzehnte mit der Mundart seines Heimatdorfes beschäftigt und über 900 Begriffe zusammengetragen. Viele dieser Worte wurden aber sicher nicht nur in

Teplitz verwendet. So Mancher wird sich beim Lesen an bestimmte Ausdrücke erinnern und zum Schmunzeln kommen. Die vielen Begriffe sind alphabetisch aufgelistet, ihnen ist jeweils die Bedeutung gegenübergestellt.

Das Büchlein „Mundart in Teplitz“ von Dr. Hugo Knöll, 14,5 x 21 cm, 53 Seiten, kann zum Preis von 7,50 € zzgl. Versandkosten beim Bessarabiendeutschen Verein in 70188 Stuttgart, Florianstr. 17, per Post, Telefon (0711-440077-0) oder E-Mail (verein@bessarabien.de) bestellt werden.

Familien-Buch Treichel

Eine Zeitreise tausendjähriger deutscher Siedler-Geschichte

GERHARD TREICHEL



Die ersten beiden Exemplare konnte Autor Gerhard Treichel am 29. August 2017 an Prof. Siegmund Ziebart, Vorsitzender des Arbeitskreises der ehemaligen Gemeinden Arzis/Brienne, in Maulbronn übergeben. Motiviert, ein Familien-Buch „Treichel“ zu schreiben, wurde der Autor durch eine Begegnung mit Theodor und Ewaldo Treichel während seiner Missionstätigkeit in Brasilien. Beide Deutsch-Brasilianer wünschten ein Buch für ihre Nachkommen, darin sich Herkunft und Ausbreitung dokumentieren sollte.

Ähnliches Interesse gab es auch in Paraguay, Uruguay, Nordamerika und Deutschland. Das bedeutet, aus den historischen und lokalen Besonderheiten einen großen Konsens-Bogen zu schlagen.

Zum einen fanden die filmreifen Erzählungen von Theodor Treichel darin ihren Platz. Im Fokus seiner Erinnerungen stand vor allem die Auswanderung seiner Vorfahren aus Westpreußen nach Bessarabien im Jahre 1815, der ein Jahr später die Gründung der Kolonie Brienne folgte. Weiter berichtete er vom wachsenden Wohlstand und Aufblühen Bessarabiens. Beschrieb aber auch die Zeit des Niedergangs, die Wege seiner Familie von Brienne nach Sibirien. Todesängste erlebten sie in der Zeit des Roten Terrors Stalins. Detaillierte Szenen ihrer Flucht über den Amur, die Rettung in Harbour, die Schiffspassage von Hamburg nach Rio. Und

wie sie später im Urwald Brasiliens eine neue Heimat fanden.

Dieses Buch widerspiegelt zugleich die strukturelle Besiedlung Brandenburgs und Pommerns durch deutsche Kolonisten vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit. Verbunden mit der Frage nach den Ursprüngen des Namens Treichel in der Zeit der Zähringer. Die Ausbreitung und die Entwicklung der Namensträger Treichel innerhalb der deutschen Geschichte, eingebettet in nachvollziehbare historische Abläufe, werden von den Anfängen bis in die Gegenwart gezeichnet. Eine Familien-Saga wie sie sich tausendfach darstellte. Das Buch gibt Anregung, seine eigenen Wurzeln zu entdecken. Es vermittelt Antworten auf Fragen, die jeden Menschen in seinem Leben irgendwann mal streifen: Warum bin ich so wie ich bin, wo komme ich her, wo liegen meine Wurzeln und von wem hab ich meine Gene?

Möglich wurde das Buch aber erst durch die Erschließung erforderlicher Quellen und Archive. Im Heimat-Museum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart öffneten sich die Tore für notwendige Recherchen. Ohne deren reichlich vorliegende Dokumentationen und die Unterstützung der Sektion Namensforschung unter Leitung von Dr. Knöll wäre so ein Buch, in dieser Tiefe, nicht machbar gewesen. So gilt der besondere Dank dem Vorsitzenden des Heimatmuseums Ingo Isert und Siegmund Ziebart für das umfangreiche Material.

Interessierte Namensträger können ab sofort das Familienbuch Treichel beziehen bei:

Gerhard Treichel,
Maisenbacher Str. 22, 75378 Bad Liebenzell,
E-Mail: gerhardtreichel@t-online.de,
Tel. 07052-759285

Heimatkalender 2018



Der Heimatkalender 2018, Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien, 69. Jahrgang, kann **ab sofort** in der Geschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins bestellt werden.

Eine Nachricht der Kriegsgräberfürsorge

EGON BUCHHOLZ

Die Kriegsgräberfürsorge teilt in der „Information für Spender 3/2017“ mit: „Über 250.000 Kriegstote wurden identifiziert und haben ihren Namen wieder erhalten. Leider sind uns aber in den meisten Fällen die Namen und Anschriften ihrer Angehörigen nicht bekannt. Es ist eine Tragödie, dass es uns bisher nicht gelungen ist, die identifizierten Kriegstoten mit ihren Familien zu vereinen. Bitte nehmen Sie Kontakt mit uns auf, wenn in Ihrer Familie noch eine Lücke zu schließen ist...“

Eine solche Lücke der Erinnerung an den kriegstoten Bruder, Vater oder Verwandten kann sich dadurch ergeben, dass man die Person gar nicht kennenlernte und dieser Umstand zum Abstand für immer wurde. Es könnte auch sein, dass der frühe und endgültige Verlust einer nahestehenden Person so schmerzliche Gedanken im Leben der Angehörigen fand, dass er mit keiner weiteren Erinnerung dazu belastbar war. Eine weitere, nur scheinbare Beziehungslosigkeit zu den Gefallenen erschütterte mich vor wenigen Jahren, als ich einen Freund fragte, ob er das Grab seines Bruders und Vaters schon in Russland besucht habe und er darauf trotzig antwortete: „Was hatten sie dort zu suchen!?“ Aber nach meinem Verweis auf den hilfreichen Dienst des Volksbundes besuchte er diese Gräber und berichtete mir danach dankbar und bewegt darüber.

Zuletzt wurden aus Massengräbern bei Wolgograd 500 und bei Thorn 2902 Kriegstote geborgen, weshalb ihre erinnerte Geschichte auch lebenslang ihre Beziehung zu uns sucht und verdient.

Bitte melden Sie sich beim:
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,
Werner-Hilpert-Str. 2, 34112 Kassel.
E-Mail: info@volksbund.de, www.volksbund.de



ARNDT UND INGRID
SCHUMANN

Deutsche Spuren im rumänischen Donaudelta

Eindrücke aus Konstanza, Fachria (Faclia) und Horoslar (Poiana)

Schon die Vorbereitung unserer 7-Tage-Reise an das Schwarze Meer in Rumänien zeigte, dass dies ein besonderes Ziel ist, nicht vergleichbar mit anderen südlichen Ländern wie Griechenland oder Italien. Die Flugverbindung in die schöne alte Hafenstadt Konstanza (rum. Constanța) führte über Varna in Bulgarien. Da ist man auf Touristen eingestellt. Von den rund 150 Passagieren unseres Flugzeuges waren wir dann nur fünf Personen, die nicht in Bulgarien blieben, sondern ins nördliche Rumänien wollten. Im August des Jahres 1970, also vor 47 Jahren, waren wir von Berlin-Schönefeld über Bukarest direkt nach Konstanza geflogen. Das würde heute über Istanbul fast zwei Tage dauern.

Die dreistündige Autofahrt von Varna nach Eforie-Nord zeigte uns, dass auf der rumänischen Seite eine moderne Autostraße existiert, auf der man gut vorankommt. Unser Quartier nahmen wir in dem bekannten Urlaubsort Eforie-Nord, im großen Hotel „Europa“. Im Ferienmonat Juli wird Eforie von tausenden rumänischer Urlauber besucht. Deutsche oder Leute anderer Länder waren nur gering vertreten. Und so erklärt sich der Umstand, dass man sich nur rumänisch oder, wo möglich, englisch verständigen kann. Das verwandte Französisch wird ebenso wenig verstanden wie die deutsche Sprache, was uns etwas überraschte. Hatten wir doch die Meinung, dass sich das

Land spätestens nach dem EU-Beitritt als internationales Reiseland präsentieren würde, bei den vielseitigen schönen Dingen, die es zu bieten hat.

Die Landschaft der Dobrudscha und ihre geografische Lage muss den Lesern Mitteilungsblattes nicht erklärt werden. Dort gab es rund einhundert Jahre, bis 1940, eine deutsche Minderheit, welche vorwiegend aus Bauern, Handwerkern und wenigen Kaufleuten bestand. Die meisten Dörfer waren im 19. Jahrhundert entstanden, d.h. zum Teil noch unter der osmanisch-türkischen Herrschaft.

Unser eigentliches Ziel waren die früheren Wohnorte unserer Eltern Oskar Janke und Ida Janke geb. Weinberger in der Nähe von Konstanza. Zu deren Besuch benötigten wir einen Mietwagen, den wir zu einem recht stolzen Preis in Konstanza fanden.

Im historischen Zentrum der Dobrudscha-Hauptstadt steht als klassischer Gründerzeitbau die ehemalige deutsche Schule, die heute als Begegnungsstätte von den wenigen Deutschen und den Rumänen genutzt wird. Das Deutsche Haus wurde zum 100-jährigen Bestehen im Jahre 2001 gut saniert. Vermutlich bedingt durch die Ferienzeit, trafen wir trotz unserer Voranmeldung dort niemanden an. Wir konnten also das Haus nur von außen besichtigen, da nach dem Klingeln lediglich die Gartentür geöffnet wurde. Das Klingelschild informierte uns über die verschiedenen Nutzer des Hauses, unter anderem auch über die evang. Kirchengemeinde. Das alte Bauschild aus dem Jahre 2001 fanden wir im Hinterhof, darauf war auch die deutsche Förderung genannt.

Über eine gute Kreisstraße erreicht man 15 km westlich von Konstanza das Dorf Poiana, das unter dem Namen Horoslar bis zum Herbst 1940 vorwiegend von deutschen Siedlern bewohnt wurde. Poiana verfügt über zwei parallele Straßen in Ost-West-Richtung. Die nördliche Ortseingangsstraße ist unbefestigt, die südli-

che hat eine Bitumendecke und Entwässerungsgräben. In diesem Ort war Oskar Janke, der Vater meiner Frau, mit seiner Familie zu Hause und betrieb einen Molkereihandel für seine Kundschaft in Konstanza. Mit Hilfe eines alten Ortsplanes fanden wir die frühere deutsche Kirche. Auf dem westlichen Nachbargrundstück stand damals das Haus Janke. Das heutige Wohnhaus präsentierte sich in einem erfreulichen Zustand, mit einem Vorgarten, der mit Rosen bepflanzt war. Zu der rumänischen Familie fanden wir, so gut dies sprachlich ging, einen spontanen Kontakt. Die an der Grundstückseinfahrt geparkten älteren BMW-PKWs rundeten unseren Eindruck ab. Allerdings war dieses Anwesen nicht repräsentativ für das Dorf, sondern vielleicht für ein Drittel der Bewohner. Im Ort gab es einen „Tante Emma“-Laden, der gleichzeitig das Kommunikationszentrum war, wie überall auf der Welt. Die im Ort vorhandenen neueren Wirtschaftsgebäude waren ein Hinweis auf eine funktionierende Landwirtschaft.

Der ehemalige Wohnort der Mutter meiner Frau, Ida Janke geb. Weinberger, befindet sich etwa eine Autostunde von der Schwarzmeerküste entfernt in einem landschaftlich reizvollen Seitental der Donau bei Cernavodă. Er heißt Făclia und wurde als deutsches Dorf Fachria genannt. Auch hier orientierten wir uns an einem alten Ortsplan. Der Einkaufsladen liegt am östlichen Ortseingang, was für eine Kontaktaufnahme sehr praktisch und erfolgreich war. Diese Kreisstraße ist die einzige befestigte Straße in Fachria, die Gemeindestraßen befinden sich in einem unbefriedigenden Zustand.

Ein junger Mann, maximal 20 Jahre alt, sprach englisch und konnte uns an einen alten Lehrer verweisen, der voller Achtung „Professor“ gerufen wurde. Dieser Mann wohnte in dem Ortsteil auf der Anhöhe, in der Nachbarschaft der deutschen Kirche. Vor dieser Kirche stand, wie in Poiana, ein kleiner Gerüstturm mit der Kirchenglocke. Auf dem Kirchengelände, unmittelbar hinter der Einfriedungsmauer, entdeckten wir einen Gedenkstein mit einer rumänischen Inschrift sowie der deutschen Übersetzung. Der Text war kaum zu lesen, da der Stein mit der Schriftseite dicht vor der Mauer stand, eine merkwürdige Sache. Er erinnerte an die „deutschen Siedler, die hier von 1876 bis 1940 ihre letzte Ruhestätte gefunden haben“. (Siehe auch „Dobrudscha-Bote“, Nr.83, April 2002, Thema „Gedenkstein“). In der Nähe der früheren evang. Kirche wurde von der heutigen rumänischen Kir-



Konstanza, Deutsches Haus,
Eingang und Bauschild





Konstanza, Casino – wegen Sanierung geschlossen



Horoslar (Poiana), Ingrid und Arndt Schumann vor dem ehem. Haus Janke, rechts die frühere deutsche Kirche.



Poiana, die ehem. deutsche Kirche

chengemeinde ein Kirchenneubau in Gestalt der eigenen orthodoxen Tradition errichtet. Im Dorf Poiana hatten wir dies ebenso gesehen, nur war dort der Kirchenneubau noch nicht fertiggestellt. In Faclia steht nordwestlich der beiden Kirchen das alte deutsche Schulhaus, das als Grundschule Nr. 2 beschildert ist. An der Schulpforte am Torpfeiler ist eine Sandsteintafel des Schulkomitees aus dem Jahre 1934 eingemauert, auf welcher die Namen F. Scarlat, Direktor, und I. Neubauer, Meister genannt werden. Zeitzeugen werden damit etwas anfangen können.

Der Höhepunkt unseres Besuches war die Bekanntschaft mit dem pensionierten Lehrer Prof. Stan Ion. Dieser verwaltet die historischen Schulakten aus etwa den Jahren 1918 bis 1940, dem Jahr des Wegganges der deutschen Familien. Von meiner Schwiegermutter Ida Janke geb. Weinberger und ihrer jüngeren Schwester Martha, später verheiratete Alexe, konnten wir die Originalzeugnisse aus den Jahren 1922 bzw. 1925 in den Händen halten und fotografieren. Das war ein berührender Moment. Die Weinberger Schwestern waren die Kinder des deutschen Potemkin-Matrosen Gottlieb Weinberger, der in Fachria nach dem Aufstand 1905 Asyl fand und später seine Frau Wilhelmine Koch heiratete.

Zurück in Konstanz haben wir in der Altstadt die großen Kontraste gesehen, die wenigen sanierten historischen Stadthäuser und die vielen prächtigen Gebäude in bescheidenem Zustand. Dazu gehört auch das Architektursymbol Konstanzas, das einst großartige Casino-Restaurant. An dem einzigen Regentag während unserer Reise suchten wir u.a. das Opernhaus auf, in dem wir 1970 eine sehr schöne „Carmen“ Aufführung erlebt hatten. Da noch Theaterferien waren, konnten wir das Haus nur vom überfluteten Vorplatz betrachten, der eine riesige Pfütze war. Dann bewunderten wir einige nach EU-Standard erneuerten Straßen, Plätze und Parkanlagen, einschließlich der historisierten Straßenschilder; sicher

ein gelungener Anfang einer dringend notwendigen Stadtsanierung. Und wir fragten uns wieder einmal, ob unsere

Maßstäbe wirklich das Maß aller Dinge sind.

Originales Zeugnis aus dem Jahr 1922, die Daten lauten (in rumänischer Sprache): Schülerin Weinberg Ida, geb. 4. September 1910, Ortschaft Facria, Nationalität deutsch, Religion protestantisch, Zeugnis der 4. Klasse, Schuljahr 1921-1922.



Spontanes Treffen von vier Generationen im Ortszentrum von Facria (Fachria), vor der früheren evang. deutschen Kirche, links Tochter Ingrid Schumann, in der Mitte drei Ortseinwohner, rechts Enkel Daniel Schumann



Der pensionierte Lehrer Prof. Stan Ion (links), der Verwalter der deutschen Schulakten, mit dem Ehepaar Schumann, in seinem Garten in Faclia.

Neues Sprachengesetz für Schulen in der Ukraine

EGON SPRECHER

Das Parlament der Republik Ukraine hat in diesem Jahr ein neues Sprachengesetz für die Ukraine beschlossen, welches auch vor wenigen Tagen von Präsident Poroschenko unterzeichnet wurde. Vorausgegangen war ein langer Streit, bei dem zunächst im Jahre 2012 unter Präsident Janukowytsch die russische Sprache bevorzugt wurde. Sie sollte mindestens zweite Amtssprache werden. Nach der Maidan-Revolution und der Besetzung der Krim hat das Ukrainische Vorrang.

Bei diesem neuen Gesetz geht es unter anderem um einen Artikel, der die Staatsprache stärken soll, in dem aber nationale Minderheiten eine Gefahr für ihre Identität sehen. Danach soll in Schulen nur noch in ukrainischer Sprache unterrichtet werden. Eine kleine uneingeschränkte Ausnahme soll lediglich für die tatarischen Bürger gelten, obwohl das Gesetz auch einen muttersprachlichen Unterricht gestattet. Proteste der Nachbarstaaten Polen, Ungarn, Moldau, Rumänien, der gagausischen und bulgarischen Minderheiten im

Westen des Landes und insbesondere der starken russisch-sprachigen Volksgruppe im Osten blieben nicht aus. Sehr stark ist die Polemik aus Russland selbst. Die Vorgehensweise der ukrainischen Regierung lenkt Wasser auf die Mühlen russischer Feindlichkeit gegenüber dem gespaltenen ukrainischen Land. Die polnischen, die ungarischen und die rumänischen Regierungen haben sogar signalisiert, dass sie als Mitgliedsländer der Europäischen Union jegliche Maßnahmen der EU behindern werden, die der Ukraine wirtschaftlich nützen. Insbesondere wollen sie jede weitere Annäherung des Landes an die EU blockieren. Alle Regierungen der EU-Länder sind bereits bei der ukrainischen Regierung in Kiew vorstellig geworden und haben die Rücknahme des Gesetzes gefordert, denn es gehört zum Wesen europäischer Rechtsstaatlichkeit, dass Min-

derheiten eines Landes ihre Sprache pflegen und gebrauchen dürfen. In vielen europäischen Staaten wie Italien, Belgien, Frankreich und Spanien wird so verfahren. Deutschland hat eine kleine dänische Minderheit in Schleswig-Holstein, die große Gestaltungsrechte in Sprache, Kultur und Schule genießt.

Rückblicke in die Geschichte Russlands und Rumäniens zeigen als Beispiel, welche Auswirkungen Sprachregelungen und Verbote auf die deutschen Minderheiten in Bessarabien hatten. Der Panslawismus im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und die Liquidationsgesetze von 1915 im Zarenreich griffen tief und diskriminierend in den Gebrauch der deutschen Sprache im Bereich der Kirche, der Verwaltung und des Schulwesens ein. Ebenso war es im Königreich Rumänien in der Zwischenkriegszeit in den dreißiger Jah-

ren. Als Staat mit vielen Minderheiten wurde ebenfalls eine rigide Sprachenpolitik hinsichtlich der rumänischen Sprache betrieben. Zeitzeugen und Historiker berichten, wie nach und nach deutsche Lehrer gegen rumänische Lehrkräfte ausgetauscht wurden und wie man Schulkinder disziplinierte, wenn sie unbefugt die deutsche Sprache auf dem Schulhof oder im Klassenzimmer sprachen. Eine große Unzufriedenheit der Bevölkerung war die Folge.

Bleibt zu hoffen, dass sich die Verantwortlichen in der Ukraine besinnen und ihren Minderheiten normale sprachliche und kulturelle Gestaltungsmöglichkeiten wieder gewähren. Ein weiterer Streit in der Ukraine ist das Letzte, was das geschundene Land jetzt noch nötig hätte. Schon gar nicht braucht es einen Konflikt mit Nachbarstaaten und der EU.

Die heutige politische Situation in der Ukraine

ARNULF BAUMANN

In deutschen Medien erfährt man nur wenig über die Situation innerhalb der Ukraine, außer über den Dauerkonflikt mit den „Separatisten“ im Osten des Landes. Im Juli/August-Heft der Züricher Zeitschrift „Religion & Gesellschaft in Ost und West“, das sich mit der Lage in den Ländern Ost-Mitteleuropas insgesamt beschäftigt und wenig Erfreuliches zu berichten weiß, findet sich auch ein Beitrag des mit einem Kiewer Forschungsinstitut verbundenen Andreas Umland über die Ukraine, der den gegenwärtigen Stand der Dinge in der Ukraine nüchtern analysiert.

Er verweist zunächst auf die Situation vor der „Revolution der Würde“ von 2013/14: Unter dem damaligen Präsidenten Janukowitsch sei die Ukraine zu einer „Kleptokratie“ - einer Diebesherrschaft - verkommen, die von wenigen Familien, so genannten „Oligarchen“, beherrscht und ausgeplündert wurde, die insgeheim alle Fäden in der Hand hielten und sich schamlos bereicherten. Sie hätten „einen der größten Raubzüge staatlicher Mittel und Volkseigentums in der neueren Geschichte“ veranstaltet. Dagegen habe sich der „Euro-Majdan“ aufgelehnt und habe letztlich zum Sturz des alten Regimes geführt. Jedoch sei die neue Regierung letztlich durch eine geheime Absprache zwischen zwei Oligarchen, Poroschenko und Firtasch, und dem Präsidentschaftskandidaten und ehemaligen Boxweltmeister Vitali Klitschko zustande gekommen, der sich daraufhin auf die Kandidatur für das Amt des Bürgermeisters der Hauptstadt Kiew zurückzog.

Der neue Präsident Petro Poroschenko sei Bestandteil des alten Systems gewesen. Umland erinnert daran, dass Poroschenko einst die Janukowitsch-„Partei der Regionen“ mitgegründet hatte, Minister unter Juschtschenko und Janukowitsch gewesen war und seine geschäftlichen Interessen intensiv verfolgt hatte. Er sei ein typischer Oligarch geblieben. - Allerdings habe er in seinen ersten drei Regierungsjahren gezeigt, „dass er der bisher professionellste und flexibelste Präsident der Ukraine ist“. Umland zählt auf: „Reform des Energiesektors, Modernisierung der Streitkräfte, Verbesserung der Beziehungen zum Westen, Erneuerung der zuvor berüchtigten Polizei, Umstellung des öffentlichen Beschaffungswesens, Dezentralisierung des Staatsapparats“. Weitere tiefgreifende Veränderungen seien in Vorbereitung oder bereits im Gange im „Gesundheitswesen, in der Hochschulbildung und im Gerichtswesen“. Das Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union sei inzwischen „fast vollständig ratifiziert“ und habe zur Visafreiheit mit der EU geführt. Allerdings sei gerade das Assoziierungsabkommen weitgehend schon unter Janukowitsch ausgehandelt gewesen.

Das Wahlsystem sei jedoch bisher nicht verändert worden und begünstige den Verkauf von Listenplätzen an den Meistbietenden. Dadurch verstärkten sich Tendenzen zur Rückkehr zum alten Oligarchensystem, die den Reformkräften das Leben erschweren. Jüngstes Beispiel: Das Gesetz zur elektronischen Deklaration von Einkommen und Vermögen der Staatsbeamten, das auch Poroschenko

verpflichtet, seine Vermögensverhältnisse offenzulegen, sei im April 2017 durch eine Vorschrift erweitert worden, die einer nicht näher umschriebenen Gruppe von Leitern ukrainischer Nicht-Regierungs-Anti-Korruptionsorganisationen die gleiche Verpflichtung auferlegt, obwohl es sie keine Staatsgelder zu verwalten haben. Dadurch werde der Eindruck erweckt, dass Anti-Korruptions-Aktivistinnen besonderer Überwachung bedürften. - Andererseits könne man diese Gesetzesänderung auch als Zeichen dafür werten, dass die Anti-Korruptionsgesetze zu wirken beginnen.

Zum Schluss plädiert Umland dafür, dass der Westen sich mehr als bisher für die innenpolitischen Entwicklungen interessiert. Vor allem dürfe man nicht finanzielle Zuschüsse ohne genaue Kontrolle vergeben, bei staatlichen wie bei nichtstaatlichen Stellen. Nur für genau definierte und kontrollierte Projekte und durch als verlässlich bekannte Beamte dürfe Geld gegeben werden. Die Fehlentwicklungen der letzten Zeit müssten bei der Regierung zur Sprache gebracht und Konsequenzen angedroht werden. Abschließend betont Umland noch einmal, dass Poroschenko ein „flexibler und geschickter Politiker“ sei, „der fähig ist, seine Interessen klüger zu verfolgen als sein eher primitiver Vorgänger“.

Es ist also ein „durchwachsendes“ Bild, das Umland über die heutige Ukraine zeichnet. Es ist wohl doch nicht so einfach, ein derart zerrüttetes Land wie die Ukraine auf den Pfad der Tugend zu führen, zumal wenn die handelnden Personen zum Teil dieselben sind wie vorher.

Dankbar in allem

Überall Vergänglichkeit!

Ach, der Sommer liegt so weit.

*Da war die Kraft, das Leben zu gestalten,
waren Menschen, die zusammengehalten.*

*Längst sind viele Stätten, viele Plätze leer.
Nur Erinnerungen bringen noch die Bilder
her, reden über Zeiten, die so schnell enteilen.
Hier ist kein ewiges Verweilen.*

*Seit das Lied des Herbstes nun erklingt,
ist's als ob es leise schon von Abschied singt,
trotz unschätzbaren Tage noch voll Wonne
im Glanz der späten goldenen Sonne.*

*Wenn bald der Winter Einzug hält
und Endliches weggräbt von der Welt,
abnt jedermann die Botschaft, die er sendet,
dass der Winter seines Lebens ihn vollendet.*

*Doch Gott schenkt Freude bis zuletzt
dem, der seine Hoffnung auf ihn setzt.
Drum: Danke, wirft auch die Zeit
schon lange Schatten, für alles, was
noch kommt und was wir hatten.*

Ilse Müller, geb. Büchle, aus Klöstitz

Schwarzes Meer



*Einmal trägt die letzte Welle
Uns hin zu des Lebens Rand,
Und in wundersamer Helle
Leuchtet der ersuchte Strand.*

Foto: Dr. Achim Schäfer – Vers: Fritz Woike – Gestaltung: Harald Jauch

Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren,
zu der Predigt von Pfarrerin Florentine Wolter „Meine Heimat gibt es nicht mehr“, erschienen im Mitteilungsblatt August 2017, möchte ich noch etwas nachfragen. Die dort erwähnte „heißgeliebte Oma“ Martha war eine geb. Scheurer *08.11.1919. Ihr Vater war der Schmied Samuel Scheurer *18.08.1888 in Borodino, er ist erst 1917 nach der Heirat mit seiner zweiten Frau Christine Sulz *11.06.1894 nach Mathildendorf gekommen. Sein Vater war der Bruder des ersten Bauern Scheurer, Johann Friedrich, in Mathildendorf. Dessen Söhne Johann *02.11.1866 (mein Großvater) und Jakob *28.10.1874 der Ziegeleibesitzer und deren Söhne waren größtenteils die Hofbesitzer in Mathildendorf. Hinzu kommt Hof 2 Christoph Reule, er heiratete die Witwe von Emanuel Scheurer *28.12.1878 +18.07.1917. Ebenso Hof Nr.181 Gustav Stock aus der Dobrudscha, er heiratete meine Tante Berta Scheurer. Jacob Scheurer * 03.08.1798 Wenerotslaff /Preußen war der Ahne aller Borodiner und Mathildendorfer Scheurer. Er hat 1815 in Wittenberg angesiedelt, 1816 geheiratet und ist ca. 1822 nach Borodino umgesiedelt. 1832 bis ca.1834 war er Schulze in Borodino. Da ist er bei sehr vielen Taufen als Pate aufgeführt und in diese

Zeit fällt auch der Bau des ersten Bethauses in Borodino.

Es freut mich, dass diese Verbundenheit mit der Kirche weitergetragen wird. Aus Borodino kommt ein Pfarrer Scheurer, der die Andacht zur 200. Jahrfeier Borodinos in Ludwigsburg-Pflugfelden gehalten hat. Mein Onkel Emmanuel in Alt-Mathildendorf, mein Onkel Gottlieb in Neu-Mathildendorf waren in den 30er Jahren bis 1940 Kirchenvorstände. Erst 1936 wurde Alt-Mathildendorf Sitz eines Kirchspiels (aus Mangel an Pfarrern). Die Kirche wurde erst 1935 erbaut. (Ein Schmuckstück! Gute Schreinerarbeit! Auf dem Hof von Maruchasen stehen zwei Bänke aus der Kirche in einer überdachten Veranda.) Das kirchliche Leben wurde mit Lese-Gottesdiensten aufrechterhalten. Wichtig waren die Brüdergemeinschaften, die zur Erbauung und dem Gebet dienten. Es gab deren drei, die konnten aber nicht so groß gewesen sein, weil sie in Privathäusern stattfanden. Als Vorlage diente der „Hiller“, ein Gebetbuch eines schwäbischen Pfarrers. Meine Mutter war sehr erfreut, als ich ihr erzählte, dass eben dieser Hiller in ihrem neuen Heimatdorf ein paar Jahre gewirkt hat. Wer diese Aktivisten waren lässt sich nicht mehr ermitteln, jedenfalls hatten sie eine besondere Beziehung zu Gott. Ich kann mit „fromme Leu-

te“ nichts anfangen, weil es mir mit „gottesfürchtig“ erklärt wurde. Und da stellen sich bei mir die Haare.

Die Predigt ist ausgesprochen gut. Erklärt den Begriff „Heimat“ sehr treffend. Jetzt wohnen in Alt-Mathildendorf 95% Moldawier, sie gehen in Petrowka in die Orthodoxe Kirche. Man hat mir auf dem Friedhof das Grab eines Baptisten gezeigt, ohne Kreuz, das darf nicht angebracht werden. Das Orthodoxe Kreuz hat 6 Enden, unseres nur 4 Enden. Mitten im Dorf steht seit 2012 eine lebensgroße Kreuzigungsgruppe (gespendet von den Dorfbewohnern, es war die erste gemeinsame Aktion seit der Auflösung der Kolchose 1991!). Meine Vorstellung, unseren Gedenkstein daneben aufzurichten, empfanden sie als Zumutung, und man ist energisch und kompromisslos dagegen vorgegangen. Heute steht der Gedenkstein neben der Grundschule, getrennt durch einen Kinderspielplatz. In Neu-Mathildendorf hat man von 2008 bis 2012 eine neue Baptistische Kirche gebaut, obwohl in Petrowka eine solche ebenfalls vorhanden ist (nur ein Friedhof!). Woher die neuen Bewohner kommen und welche Nationalität sie haben weiß ich nicht. Ich werde erkunden, ob auf ihrem Friedhof unser Kreuz angebracht werden darf.

Mit freundlichen Grüßen
Arthur Scheurer, Freunde Mathildendorf e.V.,
Erster Vorsitzender

Wozu ist der Glaube gut?

ARNULF BAUMANN

Amerikaner sind anders. Wenn sie Glauben haben, dann leben sie diesen viel bewusster und offener als bei uns in Deutschland üblich. Und ihre Forscher stellen Fragen und finden Antworten, auf die hierzulande kaum jemand kommen würde, vor lauter Angst, von Kollegen als „unwissenschaftlich“ oder „nicht objektiv“ betrachtet zu werden. Das evangelikale Magazin „idea Spektrum“ bietet in letzter Zeit einige Beispiele, die allerdings nicht nur aus Amerika stammen:

Bereits am 8.2.2017 meldete die Zeitschrift: „Wer häufig zum Gottesdienst geht, lebt länger“ und bezog sich dabei auf eine Untersuchung an der Harvard-Universität in Boston, über die in der „Jüdischen Allgemeinen“ berichtet war: Da hatten Forscher 16 Jahre lang erforscht, „welche Beziehung es zwischen Gottesdienstbesuch und Sterberate gibt“. Das Ergebnis war, dass es bei Frauen, die nichts vom Gottesdienst hielten, 1,8 Todesfälle auf hundert Personennjahre gab. Bei denen, die einmal pro Woche oder öfter zum Gottesdienst gingen, sei die Sterberate um 45 Prozent niedriger gewesen. - Eine Studie der Universität von Texas habe ergeben, dass Gottesdienstbesucher im Schnitt 83 Jahre alt werden, während Menschen ohne Gottesdienstbesuch und Gebet nur 75 Jahre alt werden. - Eine israelisch-amerikanische Studie von 2012 habe herausgefunden, dass Menschen, die regelmäßig beten, um 50 Prozent seltener von der Alzheimer-Krankheit befallen sind als Nicht-Beter: Regelmäßiges Gebet stelle eine geistige Aktivität dar, die über den Inhalt des Betens hinausgehe; es könne ein Schutzfaktor gegen Demenz sein.

Am 7.7.2017 berichtete „idea Spektrum“, es sei inzwischen wissenschaftlich belegt, dass „Geben seliger als Nehmen“ ist. Diesmal waren es Forscher der Universität Zürich, ein Neuroökonom und ein Wirtschaftswissenschaftler, die in Zusammenarbeit mit internationalen Fachkollegen herausfanden, dass Menschen, die sich großzügig verhalten, glücklicher seien als Egoisten, wobei es nicht auf das Ausmaß an Großzügigkeit ankomme. Allein schon das Versprechen einer Spende löse im Gehirn des Spenders Reaktionen aus, die diese Menschen glücklicher mache.

Da wollten Kölner Forscher nicht zurückstehen: Am 21.6.2017 meldete die Zeitschrift: „Wer abends betet, schläft besser“. Das habe eine Studie des Meinungsforschungsinstituts Emnid und eine Vergleichsstudie eines Kölner Mediziners und Schlafforschers ergeben: 20 Prozent aller Deutschen beteten täglich oder gelegentlich vor dem Schlafengehen, und sie schlaf-

ten im Schnitt besser und länger als Nichtbeter. Das Beten habe eine positive Wirkung, „weil man zur Ruhe kommt und die Seele dadurch einen Anker kriegt“. Es wirke nicht nur beruhigend, sondern vermittele das Gefühl, „da ist noch etwas, was größer ist als sie selbst. Dann können sie sich beruhigt in den Schlaf begeben.“

Und am 27.9.2017 kam ein ausführlicher Artikel mit der Überschrift „Wer heiratet, ist glücklicher“. Darin berichtet ein „weltlicher“ Psychotherapeut und Partnerschaftsexperte, 2013 habe es eine Heiratsquote von 76 Prozent gegeben, also nach wie vor sehr hoch. Eine Umfrage habe gezeigt, dass 43 Prozent der Verheirateten sich für glücklich halten, aber nur 31 Prozent der Unverheirateten. Warum? Eine Studie der Universität von Virginia/USA führt dies auf die größere Verbindlichkeit des Zusammenlebens zurück, während Paare, die sich leicht trennen könnten, dies auch leichter tun, Verheiratete jedoch eher das Gefühl der Ruhe und Beständigkeit entwickeln, das Bewusstsein, sich dauerhaft aufeinander verlassen zu können. Deshalb sei die „Ehequote“ inzwischen auf 80 Prozent gestiegen und die Ehedauer nehme zu.

Diese Forschungsergebnisse sind interessant, weil sie nachweisen, dass der Glaube doch nicht ganz so belanglos ist, wie viele meinen. Dass es eine Erhöhung der Lebensqualität bedeutet, wenn jemand an dem Glauben lebt, war glaubenden Menschen schon lange klar, Wissenschaftlern bei uns allerdings nicht. Für sie ist „Glauben“ der Inbegriff des nicht Fassbaren, des Ungewissen. Sie halten sich an das „Wissen“ und halten dies für eindeutig dem Glauben überlegen. Dass sie trotzdem nicht ganz an der Wirklichkeit des Glaubens vorbeikommen, zeigt eine Studie der Universität Marburg, über die in der Beilage „Doctor“ der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ vom September 2017 berichtet wird: „Wie mächtig ist die Hoffnung?“ - Wohlgehemert: Man hat nicht den Glauben untersucht, sondern die Hoffnung. Und die ist seltsamerweise in unserem scheinbar so ganz am Wissen ausgerichteten Land allgemein geschätzt: Den Satz „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ würden wohl die meisten Deutschen unterschreiben.

Die Marburger Forscher untersuchten 124 Herzranke, denen eine lebensbedrohliche Operation bevorstand. Die eine Gruppe wurde von Psychologen dazu gebracht, sich Gedanken über die Zeit nach der Operation zu machen, während dies bei der anderen Gruppe unterblieb. Sechs Monate nach der Operation wurde festgestellt: „Die Teilnehmer mit den Zukunftsplänen haben deutlich weniger Entzün-

dungsmarker und Stresshormone im Blut, sind weniger beeinträchtigt im Familienleben und in der Arbeit. Es geht ihnen nachweislich besser als den Patienten aus der Kontrollgruppe. Der Leiter der Untersuchung sagt, wir „haben die Kraft der Hoffnung gemessen“. Die Studie reihe sich in einer Reihe von Untersuchungen ein, die immer wieder zeigen, dass „Zuversicht ... wie eine unsichtbare Medizin“ wirken kann. Hirnforscher können das erklären; sie haben Hirnregionen identifiziert, die bei hoffnungsvollen Gedanken besonders aktiv sind, das könne man im Kernspintomografen beobachten. Eine „zuversichtliche Haltung“ wirke sich bis in das vegetative Nervensystem aus. Allerdings nicht in allen Fällen. Als Beispiel wird eine Bandscheibenoperierte genannt, der versprochen war, dass sie wieder völlig schmerzfrei werden würde, was dann aber nicht geschah. Die moderne Medizin verbreite einen Fortschrittsglauben, der alle Leiden für heilbar erscheinen lasse. Darüber ginge aber die Gabe verloren, „sich mit dem zu arrangieren, was sich nicht wegtherapieren lässt“. Dadurch würden von Ärzten wie von Patienten „sinnlose Therapien“ gefordert, die „die positive Kraft der Hoffnung in die Irre“ führe. Das geschehe, wenn ein „grenzenloser Optimismus“ propagiert werde, der an der Wirklichkeit des Lebens scheitern müsse; denn es könne nicht immer gut ausgehen. Hoffnung sei nicht auf ein bestimmtes Ziel – etwa Gesundheit oder Wohlbefinden – gerichtet, sondern sei ein „Offensein für das, was kommen wird, und ein Vertrauen darauf, es bewältigen zu können“, auch wenn es schwer wird.

Man beachte die Wortwahl: „Hoffnung“, „Zuversicht“, „Vertrauen“ – das sind doch alles Begriffe, die zum Bereich des Glaubens gehören! Es ist wichtig, dass die Forscher sich nicht mit einem naiven Optimismus begnügten, sondern sich damit beschäftigt haben, wie Menschen auch mit Schmerzen, dauerhaftem Leiden, Misserfolgen umgehen lernen und sich dabei doch Zuversicht bewahren können. Das haben die Forscher im Austausch ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen und ihrer persönlichen Erfahrungen herausgefunden und nachgewiesen. Damit haben sie beschrieben, was Glauben bewirken kann. Sie hätten es sich einfacher machen können, wenn sie die Erzählungen der Bibel an sich heran gelassen hätten, in denen ihre Einsichten schon längst niedergeschrieben sind. Der Artikel in der „ZEIT“-Beilage hätte genau so gut auch „Wie mächtig ist der Glaube?“ heißen können. Es ist wirklich an der Zeit, die unsinnige Unterscheidung und Gegenüberstellung von „Wissen“ und „Glauben“ aufzugeben und sich gemeinsam mit der Wirklichkeit des Lebens zu beschäftigen.



Nachruf auf Erwin Issler

Ehrenbundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Dobrudschadeutschen

HANS ISSLER

Erwin Issler wurde am 24. Januar 1928 in der Stadt Tulcea am Donaudelta, in der Provinz Dobrudscha, Rumänien, geboren. Er war das 1. Kind der Eheleute Luise und Johannes Issler, die in dieser Stadt ein Lebensmittelgeschäft führten. Die Eltern waren Nachkommen deutscher Auswanderer aus Württemberg. Durch die nationalsozialistische Politik wurde die deutsche Minderheit in der Dobrudscha 1940 in das Deutsche Reich heimgeführt. Die deutschen Familien wurden, nach einem Aufenthalt im Reichsgebiet, im Warthegau in Polen angesiedelt. Die Eltern Issler übernahmen in der Stadt Wielun ein Lebensmittelgeschäft.

In dieser Zeit besuchte Erwin Issler die deutsche Oberschule in Litzmannstadt, heute Lodz. Er lebte dort mit anderen Umsiedlerschülern in einem Internat. Nach der Flucht im Januar 1945 verschlug es die Familie nach Lohr am Main. Hier erfuhren der Verstorbene und seine Mutter mit den drei Geschwistern, dass der Vater, der zur Wehrmacht einberufen worden war, nicht mehr aus dem Zweiten Weltkrieg zurückkehren würde.

Freiberuflicher Architekt

Erwin Issler erlernte zunächst bei der Firma Gebrüder Mayer in Lohr das Zimmerhandwerk, um anschließend im Herbst 1946 an der Staatsbauschule in Darmstadt mit dem Architekturstudium zu beginnen, das er im Frühjahr 1949 erfolgreich abschließen konnte. Nach einer kurzen Tätigkeit bei der Baufirma Sager und Wörner ließ sich der Verstorbene im Februar 1950, 22 Jahre alt, als freischaffender Architekt in Lohr nieder. Die ersten Jahre seines Berufslebens waren vom sozialen Wohnungsbau in Lohr geprägt. In den ersten Nachkriegsjahren erstellte Erwin Issler eine Anzahl von Wohnblöcken für die Baugenossenschaft und leistete damit einen wichtigen Beitrag zur Behebung der Wohnungsnot. Die Wohnungen kamen zum großen Teil Heimatvertriebenen und Flüchtlingen zu Gute. Es schlossen sich zahlreiche Aufträge für öffentliche und Industriebauten sowie für Privathäuser an. Das erste Hochhaus wurde unter Isslers Planung in Lohr gebaut, sowie die bemerkenswerte Umgestaltung zweier Lungenheilstätten zu einem Familienerholungsheim und einer Konzernzentrale durchgeführt. Seine erfolgreiche 40-jährige berufliche Tätigkeit beendete der Verstorbene im Jahre 1990.

Erwin Issler heiratete im August 1952 Wilhelmine Sopp aus Lohr. Aus der Ehe gingen die Kinder Monika und Johannes hervor. Nach einer 64-jährigen Ehe verstarb seine Frau im Mai 2016 im Alter von 90 Jahren. In den Jahren des Ruhestandes konnte das Ehepaar zusammen mit der behinderten Tochter Monika noch viele Reisen unternehmen und fünf Sommer in der Ferienwohnung in British Columbia, Canada, verbringen.

Sein Wirken in der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen

Von 1990 bis 2001 war Erwin Issler Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen, die ihren Sitz in Heilbronn hatte. Bei den jährlichen Pfingsttreffen im großen Saal der Harmonie in Heilbronn konnte Issler über 500 Landsleute begrüßen. Während seiner Amtszeit konnten neue Finanzierungsquellen erschlossen und mehrere größere Projekte verwirklicht werden. Die Räume, die die Stadt Heilbronn der Landsmannschaft im Haus Horchheimerstraße 30 im ersten Obergeschoss zur Verfügung gestellt hatte, konnten weitgehend neu möbliert werden. Dort fanden erstmals auch die Vorstandssitzungen statt. Eine Heimatstube mit Schautafeln, Glasvitrinen, eine Fotogalerie, eine Büchersammlung sowie ein Archiv konnten ebenfalls dort eingerichtet werden. Ein „Heimatgeschichtlicher Museumsführer“, der auch einen Überblick über die Geschichte der Dobrudschadeutschen enthält, konnte herausgegeben werden. Das Museumsgut fand jetzt weitgehend eine neue Heimat im Museum der Dobrudschadeutschen im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart.

Forschungsaufträge zur Geschichte der Volksgruppe wurden von Issler erteilt. Monika Niermann verfasste das Buch „Deutsche Kindheit in der Dobrudscha“. Die Trachten-, Tanz- und Singgruppe wurde finanziell unterstützt. In Isslers Händen lag auch die Redaktion und Herausgabe des „Dobrudschaboten“. Dieser wurde viermal im Jahr versandt und umfasste 60 bis 80 Seiten. Hier erschienen zahlreiche Beiträge, viele auch aus Isslers Feder, über das Leben in der Dobrudscha, über die Umsiedlung der Volksgruppe sowie über das Leben in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Der Dobrudschabote war ein wichtiges Bindeglied zwischen den Landsleuten in Deutschland und in Übersee.

Unter Isslers Mitwirkung wurde auch die Satzung der Landsmannschaft neu gefasst. Ziel sollte es sein, Brücken des Ver-



Erwin Issler †

stehens und der Verständigung zu den anderen Volksgruppen des ehemaligen Heimatgebietes zu schlagen. Das Leben und Wirken der ausgewanderten Vorfahren in den Siedlungsgebieten Südosteuropas sollte erforscht werden. Für seine Verdienste um die Landsmannschaft verlieh Bundespräsident Roman Herzog im Juni 1999 Erwin Issler das Bundesverdienstkreuz am Bande. Im Jahre 2001 übergab Issler sein Amt aus Gesundheitsgründen an Gertrud Knopp-Rüb. Issler wurde zum Ehrenbundesvorsitzenden der Dobrudschadeutschen Landsmannschaft ernannt. Kurz vor seinem Tod übersandte Issler dem Archiv des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart das Material, das er über die Geschichte der Dobrudschadeutschen gesammelt hatte.

Verfasser einer Familiengeschichte

Erwin Issler war auch 24 Jahre Mitglied des Kirchenvorstandes der Evangelischen Kirchengemeinde und lange Jahre auch dessen Vertrauensmann. Zusammen mit seinem Bruder Hans konnte er im Ruhestand eine umfangreiche Familiengeschichte verfassen. Eine wertschätzende Besprechung des Buches durch Ingo Rüdiger Isert erschien im Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins.

Die letzten Lebensjahre verbrachte der Verstorbene, von mancherlei Krankheiten beeinträchtigt, zurückgezogen in seinem Haus am Höhenweg in Lohr. Hier wurde er von seiner Pflegerin Daniela Szilagyi liebevoll umsorgt, die schon zuvor die behinderte Tochter und die an Demenz leidende Ehefrau bis zu deren Ableben betreute. In den letzten Jahren galt die Fürsorge des Verstorbenen insbesondere seinem Sohn Johannes. Erwin Issler verstarb am 24. September im Alter von 89 Jahren. Um ihn trauern sein Sohn Johannes und seine Geschwister Hans und Erika mit ihren Familien, sowie alle Verwandten. Zum Tode von Erwin Issler erschien am 27. September 2017 im „Lohrer Echo“ ein Nachruf mit der Überschrift: „Das Gesicht der Stadt Lohr nach dem Krieg mitgeprägt“. In ihm wird besonders das gestalterische Schaffen Erwin Isslers als Architekt gewürdigt.

Ein Münzfund in Klöstitz in Bessarabien

EGON SPRECHER

In Bessarabien werden immer wieder Münzen aus früheren Zeiten gefunden. Teilweise wurden sie kurz vor der Umsiedlung im Jahre 1940 versteckt. Bevorzugte Verstecke waren Brunnschächte oder Nischen in Fundamenten von Häusern. Die früheren Eigentümer hatten Angst, ihre Münzen mitzunehmen, weil es von der sowjetischen Regierung verboten war, Schmuck oder Edelmetalle nach Deutschland auszuführen. Offensichtlich glaubten sie, dass sie wieder zurückkehren würden. Der Glaube an eine Rückkehr war immer schon das Motiv für das Verstecken von Münzschatzen.

Gerade in der letzten Zeit kam es in Akkerman und in Tarutino zu Münzfunden. Die Münzen aus Gold, Silber und Kupfer sollen, wie berichtet wurde, aus der Zarenzeit stammen und waren gut erhalten. Wo sich die Münzen jetzt befinden ist unbekannt.

Manchmal handelt es sich auch bei Münzfunden um Einzelstücke, die jemand verloren hatte, und die lange in der Erde lagen. Aber auch sie sind interessant, obwohl diese oft nicht gut erhalten sind und demzufolge nur einen geringen Wert haben. Sie „erzählen“ mitunter einiges aus der Zeit, in der sie im Umlauf waren.

Von einer solchen Münze, welche die Klöstitzer Deutschlehrerin Anna Topal beim Umgraben ihres Kartoffelstücks in Klöstitz



(Wesjolaja Dolina) in Bessarabien gefunden und bei ihrem Deutschlandbesuch im Sommer 2016 Pastor Arnulf Baumann in Wolfsburg übergeben hatte, wird jetzt berichtet.

Es handelt sich um ein **Zwei-Kopeken-Stück aus dem Jahre 1815**. Es hat als Sammlerstück einen Wert von ca. drei Euro, aber die Münze kann uns heute aus der Geschichte Vieles vermitteln.

Zunächst ist das Prägedatum 1815 erwähnenswert, weil auch in diesem Jahr das Dorf Klöstitz gegründet worden war. Die Prägung der Münze und die Dorfgründung haben allerdings nichts miteinander zu tun, denn die Münze war im ganzen Russischen Reich im Umlauf und hatte eine Auflage von 20 Millionen Stück.

Kupfergeld war zu dieser Zeit das wichtigste Zahlungsmittel in Russland, insbesondere von ärmeren Schichten der Bevölkerung. Münzen aus Edelmetall kursierten vorerst überwiegend in Handelszentren und in Städten.

Die ersten Kolonisten aus Deutschland und Polen (Herzogtum Warschau) haben mit dieser Münze aus Kupfer gezahlt. Wahrscheinlich gehörte dieses Geldstück zu dem „Startgeld“, dass die russische Verwaltung den neuen Siedlern gewährt hatte. Für eine Übergangszeit bekamen sie pro Person und Tag fünf Kopeken Unterstützung, damit sie diese schwere Zeit, in der sie selbst noch keine großen Erträge erwirtschaften konnten, überstanden. Von Händlern aus Akkerman und anderen Orten konnten sie Lebensmittel, Kleidung und Geräte erwerben; ebenso

später vom unter Aufsicht des Staates stehenden Fürsorgekomitee. Die Kaufkraft des Geldes war kaum auskömmlich.

Die Kupfermünze wurde in der Regierungszeit von Alexander I. (1801–1825) geprägt. Zu dieser Zeit hielt er sich 1815 in Wien am Wiener Kongress auf, um mit vielen anderen europäischen Staaten die Verhältnisse nach der Ära Napoleons neu zu ordnen.

Die Münze wurde in der russischen Münzstätte von Ekaterinenburg geprägt. Das Münzzeichen



Gewicht 1/5 Pud
aus der Sammlung
Egon Sprecher

*Alle Eure Sorge werft auf Gott,
denn er sorgt für euch.*

1. Petrus 5,7

Gott, der Herr über Leben und Tod,
hat meinen Vater und unseren Bruder

Erwin Issler

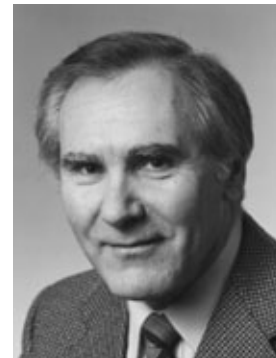
* 24.01.1928 † 24.09.2017

Dipl. Ing. Architekt

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande

Ehrenbundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Dobrudschadeutschen

Gründungs- und Ehrenmitglied der
Lebenshilfe Main-Spessart



nach einem erfüllten Leben aus dieser Welt abgerufen. In Trauer nehmen wir Abschied und danken ihm für die Liebe und Fürsorge, die er uns geschenkt hat. Wir befehlen ihn der Gnade unseres barmherzigen Gottes an. In der Hoffnung auf die Auferstehung wissen wir ihn in Gottes Händen geborgen.

Johannes Issler mit Susann
Lohr, Höhenweg 11

Hans und Renate Issler
mit Hans-Martin, Ulrike, Klaus, Wolfgang
Erika und Karl-Heinz Lenzner mit Andrea
Daniela Szilagyí, Pflegerin mit Enikő

Die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung fand auf dem Lohrer Friedhof am Donnerstag, den 5. Oktober 2017, 14:00 Uhr statt.

E. M. weist darauf hin. Der Münzmeister, der dafür verantwortlich war, zeichnete mit N. M. Von diesem Münztyp gab es drei Nominale. ½ Kop.(Denga), 1 Kop., 2 Kop. Auf der Vorderseite ist die Wertangabe aufgeprägt, die Rückseite zeigt den kaiserlichen Doppeladler. Schwere Fünf-Kopeken-Stücke waren noch mit einem anderen Aussehen im Umlauf.

Das russische Münzsystem war wegen seiner wuchtigen Münzen einzigartig in Europa und hatte schon als erstes Land das Dezimalsystem eingeführt. Die 21,5 g schwere Silbermünze war der Rubel (1 Rubel = 100 Kopeken). Allerdings wurde das russische Gewichtmaß, das Pud, erst viel später in das Kilosystem umgewandelt. Es wog 16,36 Kilo und war Grundlage (Münzfuß) für die Menge der Ausprägung von Kupfermünzen.

Die Umlaufzeit des Münztyps ging etwa bis 1830. Unter dem Nachfolger von Zar Alexander I., seinem jüngeren Bruder, Zar

Nachruf

*Fürchte Dich nicht, ich habe Dich erlöst,
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein, spricht der Herr Jesus*

Elsa Richter

geb. Gutsche

geb. am 27. August 1920
in Neu Sarata, Bessarabien
gest. am 8. Oktober 2013
in Osoyoos, BC, Kanada

Nachruf

*Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest Du.
Mit allem warst Du stets zufrieden,
nun schlafe wohl in stiller Ruh.*

Maria Lux

geb. Schlenker

geb. am 23. Februar 1926
in Neu Sarata
gest. am 26. Dezember 2014
Chilliwack, BC, Kanada

Nachruf

*Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
arbeitsreich war Dein Leben,
treu und fleissig Deine Hand,
immer mehr helfen war Dein Streben,
schlafe ruhig und hab' Dank*

Reinhold Gutsche

geb. am 3. Januar 1912
in Neu Sarata, Bessarabien
gest. am 28. August 1963
durch einen tragischen Unfall
Miedelsbach, Schorndorf



...und plötzlich bist du nicht mehr da.
...als Familienoberhaupt hattest du stets die Fäden in der Hand.
...du konntest uns immer eine Geschichte aus dem Leben erzählen,
warst du doch die lebende Chronik von Wedderstedt
und ganz Bessarabien.
...du hast uns unendlich viel Liebe gegeben und Werte vermittelt,
die unser Leben prägen.
...auch wenn wir den Weg nicht mehr miteinander gehen können,
so werden wir dich immer in unseren Herzen tragen.

Gerda Noah

geb. Döffinger

geb. am 07.07.1934
in der Heimat Gnadenfeld

gest. am 12.10.2017
zu Hause in Wedderstedt

In stiller Trauer, tiefem Schmerz und unendlicher Dankbarkeit nehmen wir Abschied von dir

Deine Kinder mit ihren Familien**Fam. Heiner Noah****Fam. Lore Hüttepohl geb. Noah****Fam. Birgit Adrian geb. Noah**

Gerda Noah, Quedlinburger Straße 05, 06458 Wedderstedt

Nachruf

*Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruben nur die fleissigen Hände
Und stille steht ein Mutterherz.
Rube sanft und schlaf in Frieden,
hab tausand Dank für Deine Müh.
Wenn Du auch bist von uns geschieden,
In unserem Herzen stirbst Du nie.*

Lilli Gutsche

geb. Traichel

geb. am 6. April 1912
in Rohrbach, Bessarabien
gest. am 19. Oktober 1987
nach langer schweren Krankheit
in Miedelsbach

Nicolaus I. (1825–1855), wurden andere, modernere Münzen herausgegeben. Es lag im Interesse eines jeden Herrschers, überwiegend seine eigenen Münzen, oft mit seinem Bildnis, in dem Land kursieren zu lassen, damit die Bevölkerung jeweils wusste, wer ihr Landesherr war.

Man kann davon auszugehen, dass die Vorgängermünzen zum größten Teil eingeschmolzen wurden, um zusätzliches Währungsmetall für die neuen Münzen zu erhalten. Die gefundene Münze befindet sich jetzt im Museum des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart.

Herzlichen Glückwunsch!



Professor Sigmund Ziebart

konnte am 27. Oktober seinen
90. Geburtstag feiern.

Dazu gratulieren wir ehemaligen Arziser und Brienner herzlich und wünschen ihm, an der Seite seiner lieben Frau, noch weiterhin Gesundheit, Kraft und Gottes Segen.

Dank sagen möchten wir ihm an dieser Stelle für alles, was er als Vorsitzender unserer Gruppe geleistet hat, für seinen Einsatz bei den vielen Treffen und den Reisen in die frühere Heimat, für die Partnerschaft mit Arzis in Bessarabien und Arcis sur Aube in Frankreich und für seine Unterstützung bei den Treffen des Regionalverbands Mecklenburg-Vorpommern, um nur einige Aktivitäten zu nennen. Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute und hoffen, dass es ihm noch lange möglich ist, uns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Freunde und Mitglieder des Arbeitskreises Arzis.



Unserem lieben Opa wünschen wir
von Herzen alles Gute!

Im Namen der ganzen Familie
gratulieren wir Herrn

Hugo Sulz

geboren am 09.11.1927
in Mathildendorf, Bessarabien,
zu seinem

90. Geburtstag.

Kerstin Jans & Stefanie Rombach

Besuchen Sie unsere Homepage:
www.bessarabien.com

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com
Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STÜTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Oberstenfeld im September 2017

*Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.*

*Nach einem langen, bewegten Leben durfte unsere liebe
Mutter, Oma und Urgroßmutter*

Hulda Maria Heer

geb. Bogner

* 08.09.1924 † 04.09.2017

friedlich einschlafen.



In Liebe und Dankbarkeit:

**Inge und Wolfgang Hoffmann
Elke und Nicole mit Familien
Hartmut und Heike Heer
mit Vanessa und Florian**